

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Sindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. S. O., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Streifenband ist Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Sektionsgebühr: die 7gepaltene Kolonzeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamelei-Zelle 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 110.

Magdeburg, Freitag den 12. Mai 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

## Die Margueriten im Reichstag.

Die Reichstagsmehrheit, die jetzt bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung über alle Verbesserungsanträge der Arbeitervertreter hinweggeloppelt, hat am letzten Dienstag die ersten großen Hindernisse genommen, indem sie die sozialdemokratischen Vorschläge zum Mutter- und Säuglingschutz mit überwältigender Stimmenzahl ablehnte. Herr von Camp, der nie verlegen ist, am wenigsten dann, wenn es sich darum handelt, eine Ausrede zu finden, bezeichnete die sozialistischen Anträge als unannehmbar, weil die Kosten viel zu groß seien. Er nannte aufs Geratewohl eine Milliarde. Und damit wäre das Schicksal der Anträge entschieden gewesen, hätte nicht schon zuvor ihre Ablehnung festgestanden, da sie an der Spitze die Bezeichnung Albrecht und Genossen trugen. Eine Milliarde! Man hört es und schaudert. Welche gewissenlose Gesellschaft doch, diese Sozialdemokraten, daß sie sich erdreisten, Anträge zu stellen, deren Durchführung eine Milliarde kosten würde!

Ueber die Rechenmethode des Freikonservativen Camp soll gar nicht gestritten werden. Er und seinesgleichen hantieren ja stets mit einem doppelten Eipmaleins, je nach dem es sich um Forderungen handelt, die ihnen angenehm sind oder nicht. Handelt es sich z. B. um eine Flottenvorlage: dann rechnet man nach dem Muster  $2 \times 2 = 3$ , wenn es dagegen um eine Frage der Arbeitermohlfahrt geht, wird das Exemplar  $2 \times 2 = 5$  in allen möglichen Multiplikationen wiederholt. Das sind aber Kleinigkeiten, auf die es hier gar nicht ankommt, wo es sich um eine Frage des großen Prinzips handelt, und darum sollen dem Herrn von Camp die paar hundert Millionen, um die er sich verrechnet haben mag, ohne weiteres geschenkt sein.

Nehmen wir wirklich an, daß die Durchführung der sozialdemokratischen Forderung nach Wöchnerinnenschutz und Kinderfürsorge eine blanke runde Milliarde kosten würde. Lohnt es sich, diese Milliarde aufzubringen? In der Zweckmäßigkeitsfrage? Diese Frage wird in recht verschiedener Weise beantwortet werden, je nach dem Standpunkt, von dem aus man sie betrachtet.

Die besitzenden Klassen werden mit einem Nein antworten. Für ihre Frauen und Kinder ist ja gesorgt, und die Sorge um die Frauen und Kinder der anderen kann ihnen nichts einbringen als neue Steuern. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Aufbringung einer Milliarde jährlich nicht möglich ist ohne kräftigen Ausbau der Besitzsteuern. Die großen Erbschaften würden zuerst daran glauben müssen, dann kämen die großen Vermögen und Einkommen an die Reihe. Das deutsche Volk schenkt jetzt seinen besitzenden Klassen ungefähr eine halbe Milliarde jährlich, die die Bourgeoisie Englands und Frankreichs in Form von Erbschaftsteuern heute schon aufzubringen hat. Wären die sozialdemokratischen Anträge angenommen worden, dann wäre die Einführung einer ausgiebigen Reichserbschaftsteuer sofort notwendig geworden. Und dafür bedankt sich unser heilsuchendes Bürgertum und das Junkertum erst recht!

Die Sache sieht erheblich anders aus, wenn man sie mit den Augen der besitzlosen Massen betrachtet. Für sie bedeutet unter den jetzigen Verhältnissen die Vermehrung ihres „Familienglieds“ vermehrte Sorge, oft vermehrtes Elend und Siedtum. Man könnte pathetisch werden und an die Tränen der Mutter erinnern, die dem hungernden Kinde die welke Brust reicht, man könnte mit aller deutschen bürgerlichen Familienmentalität aufwarten, die die Spalten der Romanzeitungen füllt, wenn es darauf ankäme, an das Mitleid zu appellieren. Aber die arbeitenden Massen wollen ja keine Almosen erbetteln, sie wollen nichts haben, was sie sich nicht erkämpfen können, und darum genügt es zu sagen, daß für sie die Durchführung der sozialdemokratischen Vorschläge einen gewaltigen Gewinn bedeuten würde. Wenn die besitzenden Klassen jammern: „Um Gottes willen, eine Milliarde“, so kann es für die besitzlosen nur umgekehrt heißen: „Der mit dieser Milliarde!“

Zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen gibt es aber noch ein Drittes: den Staat! Den Staat, der in seiner Wirklichkeit Klassenstaat ist. Werkzeug in der Hand herrschender Schichten, und der sich doch nur dadurch erhalten kann, daß er in seiner Idee Klassenstaat, Zusammenfassung und Vertretung der Allgemeinheit ist. Dieser Staat hat — in der Theorie — ein ungeheures Interesse an dem Wohlergehen seiner Bürger; je gesünder und kräftiger sie sind, desto höher wächst auch seine Kraft, desto geringer wird der Ausfall, den seine Volkswirtschaft erleidet durch herabgesetzte Wettbewerbsfähigkeit seiner Bevölkerung, durch Vermehrung der Armenlasten. Für den

Staat, im Sinne einer Vertretung der Allgemeinheit, kann es daher keine nützlichere, keine rentablere Ausgabe geben als diese Milliarde, die der von den Sozialdemokraten geforderte Mutter- und Kinderschutz nach den Angaben des Herrn v. Camp kosten würde. Wenn die Regierung auch hier wie immer auf der Seite der bürgerlichen Mehrheit steht, so setzt sie sich damit in Widerspruch zur Idee des Staates und bekennt sich zur brutalen Wirklichkeit der Klassenherrschaft durch den Staat.

Gätten wir und unsre großen Nachbarstaaten Regierungen, die keine Klassenregierungen wären, dann dürfte die Fürsorge für die Mütter und für das heranwachsende Geschlecht an der Kostenfrage nicht scheitern. Eine Milliarde ist ja ziemlich viel Geld, aber den Finanzministern kann man mit ihr nicht mehr imponieren, die sind längst gewohnt, mit Milliarden zu rechnen, wo es um — Heeres- und Flottenkosten geht. Könnten denn die Regierungen von Berlin, Paris und London nicht eines Tages zueinander sagen: Wir wollen Freundschaft und Frieden halten und an Rüstungskosten sparen, damit wir den Müttern und den Kindern unsres Volkes helfen können!

Betrachtet man die Dinge genau, so merkt man, daß wir mit unsrer bürgerlich-kapitalistischen Kultur noch immer nicht weit vom Kannibalismus entfernt sind. Man wendet Milliarden und aber Milliarden auf, um ein großes Massenmorden vorzubereiten, um Millionen kräftiger junger Leute von nützlicher Arbeit abzuhalten und hunderttausend Kavalleriepferde zu füttern. Mütter und Kinder läßt man aber massenhaft zugrunde gehen. Im besten Falle veranfaßt man für sie Blumenjournale, deren Ertrag zum größten Teile auch wieder von den Minderbemittelten aufgebracht wird. Ein bißchen Wohlthätigkeit, die der Eitelkeit Raum läßt, aber kein staatliches Eingreifen. Hierfür sind nur die verlästerten Sozialdemokraten zu haben.

## Der Ablehnungsblock am Werke.

(Aus schneiden und für die Agitation aufbewahren!)

Selbst bei der Frage, ob der Jammer mit der Zersplitterung der Kräfte in der Krankenversicherung aufrechterhalten werden soll oder nicht, herrschte am Mittwoch bei den Kompromißparteien des Reichstags dieselbe Gleichgültigkeit wie bisher. Nur bei den allerwenigsten Anträgen fand überhaupt eine wirkliche Debatte statt. In den meisten Fällen wurden wiederum die sozialdemokratischen Verbesserungsanträge abgelehnt, ohne daß die Vertreter der Mehrheitsparteien auch nur ein Wort der Erwiderung vorbrachten.

Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen sollten nach dem ursprünglichen Entwurf in der Regel für den Bezirk eines Versicherungsamts errichtet werden. Die Kommission hat dies dahin berichtigt, daß die Kassen innerhalb eines Bezirks errichtet werden, so daß also in einem und demselben Bezirk mehrere kleine Kassen nebeneinander bestehen.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Fassung des Entwurfs wiederhergestellt werde.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Neben der allgemeinen Ortskrankenkasse sollte nach dem Entwurf eine Landkrankenkasse errichtet werden, wo die Landkrankenkasse nicht mindestens 500 Mitglieder haben würde. Die Kommission ließ in diesen Fällen eine besondere Landkrankenkasse schon dann zu, wenn sie mindestens 250 Mitglieder hat.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Fassung des Entwurfs wiederhergestellt werde.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Mitglieder der Landkrankenkasse sind außer den „gewöhnlichen“ Arbeitern und Angestellten in der Landwirtschaft die Diensthilfen, die im Wandergewerbe Beschäftigten sowie die Hausgewerbetreibenden und ihre hausgewerblich Beschäftigten.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß wenigstens die Hausgewerbetreibenden und die Diensthilfen, die nicht in der Hauswirtschaft der Landwirte beschäftigt werden, von der Schädigung durch die Ausnahmestimmung für die Landkrankenkassen befreit, also den Ortskrankenkassen als Mitglieder zugewiesen würden.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Die „besonderen Ortskrankenkassen“ für einzelne oder mehrere Gewerbegebiete oder Betriebsarten oder allein für Versicherte eines Geschlechts sollen nach dem Entwurf unter gewissen Umständen erhalten bleiben.

Die Sozialdemokraten beantragten in erster Linie die Befreiung aller besonderen Ortskrankenkassen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Hierauf beantragten die Sozialdemokraten, daß wenigstens die kleinen besonderen Ortskrankenkassen mit 250 bis 490 Mitgliedern befreit würden.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Ferner beantragten die Sozialdemokraten, daß die besonderen Ortskrankenkassen nur dann zugelassen werden sollten, wenn die beteiligten Versicherten in geheimer Abstimmung durch Mehrheitsbeschluß ihre Zustimmung dazu gegeben haben.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Betriebs- und Innungskrankenkassen nicht mehr zugelassen werden sollen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Darauf beantragten die Sozialdemokraten, daß auch zur Errichtung der Betriebs- und Innungskrankenkassen die Zustimmung der Versicherten oder ihrer Vertreter erforderlich ist.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Fortschrittlers Cuno.

Für Saisonbetriebe sind Betriebskrankenkassen schon dann zugelassen worden, wenn die Mindestzahl der Mitglieder für zwei Monate vorhanden ist.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung dieser Bestimmung.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Die Innungskrankenkassen sollen zugelassen werden, wenn sie auch noch so wenig Mitglieder haben.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß sie mindestens 500 Mitglieder haben müßten.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Eine Betriebskrankenkasse und Innungs- krankenkasse darf nur errichtet werden, wenn sie den Bestand oder die Leistungsfähigkeit vorhandener allgemeiner Ortskrankenkassen nicht gefährdet.

Hierzu beantragten die Kompromißparteien eine weitere Verschlechterung, indem sie hinzusetzten, daß eine Kasse dann nicht als gefährdet gilt, wenn sie nach der Errichtung der Betriebs- oder Innungskrankenkasse mehr als 1000 Mitglieder behält.

Angenommen von allen bürgerlichen Parteien.

Die Betriebskrankenkassen, Innungskrankenkassen und besonderen Ortskrankenkassen werden nur dann zugelassen, wenn sie Leistungen gewähren, die den Leistungen der allgemeinen Zwangskasse gleichwertig sind. Dabei sollen Leistungen der maßgebenden Kasse, die noch kein volles Jahr gelten, nicht berücksichtigt werden.

Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung der letzten Bestimmung.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Außerdem soll die Gleichwertigkeit nur von 4 zu 4 Jahren festgestellt werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche die frühere Festsetzung als nicht mehr zutreffend erscheinen lassen.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Gleichwertigkeit sofort festzustellen ist, wenn jene Tatsachen vorliegen.

Abgelehnt von den Kompromißparteien.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß die Mitgliedschaft Versicherten während einer militärischen Übung von nicht länger als 8 Wochen ruht, sofern der Versicherte für diese Zeit seine Beiträge begahlt. Er wäre damit von den Scherereien und Gefahren, die eine Neuaufnahme, namentlich in eine Betriebskrankenkasse verursacht, verschont gewesen.

Abgelehnt von allen bürgerlichen Parteien.

Aber wir wollen nicht ungerade sein. Selbst der schweigende Arbeitsblock der Trappisten von Bruhn bis Bassermann ließ sich einmal herbei, einen sozialdemokratischen Antrag anzunehmen. Es handelte sich um eine Niederlichkeit der Fassung, die, wenn sie bestehen geblieben wäre, eine schwere Schädigung der Bergarbeiter bedeutet hätte. Das war aber auch die einzige Ausnahme vom eintönigen Niederlassen der Ablehnungs- guillotine. Sonst verlief die Mittwochssitzung ohne Zwischenfälle und erreichte ein ziemlich frühzeitiges Ende, da die Mehrheit augenblicklich Kraft sammelt zu der am Donnerstag in Szene gehenden Abwürgung der proletarischen Selbstverwaltung der Krankenkassen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg 11. Mai 1911.

### Echt preussische Reformen.

Das Dreiklassenhaus stürzt sich nach der glücklichen Beendigung der Sekundärbahndebatte mit verdoppeltem Eifer in die Gesetzfabrikation. Am Mittwoch hat es zunächst eine Vorlage in erster Lesung behandelt, wodurch das Oberverwaltungsgericht entlastet werden soll. Das soll dadurch erreicht werden, daß nur Objekte mit einem gewissen Werte der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts unterzogen werden sollen und daß Hilfsrichter zur Verstärkung des Richterpersonals herangezogen werden sollen. Das Gesetz wurde von allen Parteien mit Bedenken „begrußt“, nur der Minister von Dallwitz freut sich uneingeschränkt seines Werkes.

Genosse Dr. Liebknecht hob hervor, daß die unbeitreibbare Ueberlastung des Oberverwaltungsgerichts nicht etwa mutwilligen Klagen, sondern den vielen Uebergriffen gewisser Behörden zuzuschreiben ist. Er und der



fortschrittliche Medner, Herr Cassel, machte darauf aufmerksam, daß hier ein Anfang gemacht werde zu späteren weiteren Kompetenzschränkungen des Oberverwaltungsgerichts, wodurch man den Staatsbürgern die letzte Möglichkeit, sich gegen ungelegliche Zumutungen von Verwaltungsorganen zu wehren, nach und nach entziehen will. Wie es mit der Unabhängigkeit der Hilfsrichter stehen würde, ist ebenfalls von beiden Rednern deutlich klargestellt worden. Schließlich ging das Gesetz an eine Kommission.

Dasselbe Ende nahm die erste Lesung einer Vorlage, wodurch die Pflicht der männlichen Jugend auf dem Lande zum Besuch der Fortbildungsschule auf einige weitere Provinzen ausgedehnt wird. Sehr bezeichnend war in dieser Debatte das Argument, daß der Konserbative von Gesetz für den nicht in Aussicht genommenen Sonntagsunterricht anführte: die jungen Leute würden sonst Schnaps trinken gehen! Sollte das den für das Schnapsbrennen vom Staate prämierten Junkern so schrecklich sein? Minister von Schorlemer wieder will den Sonntag ganz der Kirche gewidmet sehen. Wir hoffen, daß die jungen Leute auf dem Lande ihren Sonntag weder zur Frömmerei noch zum Soff benutzen werden.

Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen vertagte sich das Haus auf Donnerstag (Anträge und Petitionen).

### Auch ein Kulturbild.

Am Mittwoch in der Frühe hat in der Jungfernheide bei Berlin ein Duell stattgefunden, das den Tod eines der Duellanten zur Folge hatte. Es handelt sich also um einen privilegierten Totschlag, denn das Duell, das durch das Gesetz zwar mit Strafe bedroht ist, wird doch nur mit Festungshaft geahndet, während sonst ein jeder, der einen Mitmenschen über den Haufen schießt, wegen Mordes zum Tode oder wegen Totschlags mit Zuchthaus bestraft wird.

Die Berliner Duellanten waren Angehörige der „Edelsten und Besten der Nation“, nämlich der frühere Kavallerieoffizier Wilhelm von Gaffron und Oberstradam und der Heerbesoffizier im 2. Garde-Mann-Regiment Freiherr von Nischhofen, ein Sohn des früheren Staatssekretärs des Auswärtigen. Der Heerbesoffizier von Nischhofen traf bei der Schießerei seinen Gegner in den Unterleib. In den Verletzungen ist von Gaffron wenige Stunden danach gestorben.

Wichtiger als diese nackten Tatsachen, die ja schließlich in der Welt der Vicublitigen nichts Außergewöhnliches darstellen, sind aber die Ursachen, die das Duell zur Folge hatten. Ueber sie berichtet die in solchen Fällen gut informierte Scherzpresse:

Die Ursachen, die zum Duell führten, liegen zum Teil schon mehrere Jahre zurück. Von Gaffron, der im 51. Lebensjahr stand, lernte vor einigen Jahren den jetzt im 23. Lebensjahr befindlichen Leutnant der Reserve Freiherrn Oswald v. Nischhofen, den Sohn des verstorbenen Staatssekretärs, kennen. N. beehrte seine Bekanntschaft mit G., um von diesem 25 000 Mark zu leihen. N. verspielte das Geld innerhalb 14 Tagen in Monte Carlo. Als er dann wieder in finanzieller Notlage war, offenbarte er sich seinen Brüdern, dem Oberlandesgerichtsrat in Jena und dem Senator. Dabei stellte er ihnen die Selbstangelegenheit mit Gaffron irrtümlicherweise so hin, als ob dieser ihm für die geliehenen 25 000 Mark seine Erbchaft im Höhe von 40 000 Mark abgekauft habe. Die beiden Brüder schenken ihm Glauben und waren über die angebliche unfaire und unethische Handlung des Herrn v. Gaffron entsetzt. Sie ließen ihrer Empörung auch Ausdruck, indem sie in Zusammenhang des angeblichen Manövers des G. erzählten. Die Folge davon war, daß Gaffron immer mehr und mehr von der Gesellschaft isoliert wurde. Er forschte nach der Ursache dieses gesellschaftlichen Verfalls und erfuhr sie nur. Er stellte den jungen Nischhofen und machte ihm erste Vorhaltungen. N. versprach sofort, das falsche Gerücht nach Kräften zu widerlegen. Das ging aber nicht mehr, das absolute falsche Gerücht hielt sich hartnäckig im Schwange und machte Gaffron gesellschaftlich unmöglich. Am 11. November 1909 erfuhr Herr v. Gaffron, daß Nischhofen sich im Antritte „Drauf“ aufhabe. Von seinem Ansehen gelöst, begab er sich nach dem und nach ohne Gruß mit den Worten auf den jugendlichen Herrn v. Nischhofen: „Sie werden sich erinnern, Herr v. Nischhofen, was Sie mir vor Ihrer Abreise nach Monte Carlo ein solches geliehen haben. Darauf gibt es nur eine Antwort!“ Mit diesen Worten verließ er dem N. einen Schlag ins Gesicht und entfernte sich rasch. Der Gesungene rief ihm nach aus dem Saal „Schweinehund“ nach. Diese Worte hatte ein gewisses Nachspiel vor dem Schöffengericht, das Gaffron zu 500 Mark Geldstrafe verurteilte und dann, als G. Berufung gegen dieses Urteil einlegte, vor der 6. Strafkammer des Landgerichts 1. In dieser Verhandlung wurde festgestellt, daß v. Gaffron in der Selbstgespräche völlig einwandfrei gehandelt habe. Die vom Schöffengericht wegen falscher Behauptung verhängte Strafe von 500 Mark wurde auf 200 Mark herabgesetzt, da das Gerücht bei dem v. Gaffron bezüglichen Ausbrüche keine große Verurteilung heraufbeschworen. Bei der Fällung dieses Urteils war die Strafkammer zwischen den beiden Männern sehr uneinig, indem sie, wenn auch im wesentlichen, die Worte von dem v. Nischhofen als wahr anerkennen, so doch nicht als Beweis für die Unschuld des v. Gaffron.

Diese Darstellung enthält eine Moralkaufmann. Sie unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu handhaben wird. Bei den Unblutigen, die berufen sind in Preußen-Deutschland die erste Stelle zu isolieren, die der — um mit Glanz von Oldenburg zu reden — den „verrückten Ehrenlandrücken“ sogar im Hinblick auf anstehenden haben, herrschen eben ganz absonderliche Verhältnisse von Hintersassen und Manneswürde. Es ist ritterlich, wenn ein hochadliger Jüngling einem älteren Freunde 25 000 Mark abkauft, um sie dann im Sozialhaal zu verheimen. Unrichtig ist es aber, wenn der Gläubiger sich um Erstattung seiner Forderung bemüht. Dafür wird er gesellschaftlich geächtet, und wenn er sich schließlich selbst hilft, indem er den vielwärtigen Heerbesoffizier abführt, dann erwidert es wieder der Ehrenadel, dem Geschworen, Freund und Gläubiger über den Haufen zu schlagen.

Dies sind die Verhältnisse, die das preussische Junkertum beherrschen und den Niedergang bilden, der seit dem Konstruktivismus und dem Fortschritt. Diese Moral der ewigen Gerechtigkeit wird aber auch moralisch aufrecht erhalten durch die zunehmende Verarmung, die das deutsche Jüngertum diesen mittelalterlichen Heberbüchlein entgegenbringt. Statt sich gegen diesen Terrorismus der Aufklärung

und der Biskole zu wenden, zerkert das Bürgertum in heillosen Verblendung über den angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus. Ist es da ein Wunder, wenn sich das Junkertum als Beherrscher der Welt in Preußen-Deutschland fühlt?

### Das Vorpiel preussischer Wahlrechtskämpfe.

Als ein Vorpiel zu den künftigen großen Kämpfen um das preussische Wahlrecht betrachten die Junker die bevorstehenden Entscheidungen in der reichsländischen Verfassungsfrage. Der „Reichsbote“, der in seiner Herzensinnigkeit so oft auspricht, was die klügern konserverativen Führer wohlweislich verschweigen, schreibt darüber:

Die süddeutschen Staaten haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen, daß sie hier vor dem Massenunverstand (nämlich der Forderung des gleichen Rechtes) kapitulierten... Dem unstaatsmännischen Verhalten derselben gegenüber war es eine besondere Pflicht der Reichsregierung, in der reichsländischen Verfassungsfrage einen grundsätzlich abweichenden Standpunkt zu behaupten. Das mußten die Mitglieder des Bundesrats schon mit Rücksicht auf die großen Lebensinteressen Preußens tun. Denn ihr Verhalten hier war unabweisbar von prinzipieller Bedeutung für ihre zukünftige Stellungnahme zur preussischen Wahlrechtsreformfrage. Was sie in Elsaß-Lothringen ausgesprochen, können sie ohne direkte Verträge gegen eine geordnete Legit auch in Preußen nicht mehr grundsätzlich ändern. Soll aber das Elsaß-Lothringische Vorpiel wirklich schon ein Präliminar sein für die zukünftige Verhandlung der preussischen Wahlrechtsreform, dann hätte man auch in Preußen bereits jede Widerstandskraft gegen den demokratischen Massenordrang verloren.

Also selbst der „Reichsbote“ muß anerkennen, daß man den Preußen nicht verjagen kann, was man den Elsaßern zu geben bereit ist. In Elsaß-Lothringen handelt es sich aber nur darum, ob das gleiche Wahlrecht jetzt schon sofort eingeführt oder ob es vorläufig noch durch das Schamloch eines lächerlichen Pluralwahlrechts verhüllt werden soll.

Auch in Preußen wird die Frage nicht anders gestellt werden dürfen. Dreiklassenwahlrecht, Pluralstimmen für Besitz und Bildung können nicht mehr in Betracht kommen. Es wird sich darum handeln, ob das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ohne weiteres eingeführt wird, oder ob den Leuten über 40 Jahre eine Altersstimme zugesprochen werden soll.

Und weil diese Frage jetzt bei der reichsländischen Verfassung zur Vorentscheidung gestellt ist, kann wirklich wahlrechtsfreundlichen Parteien die Antwort nicht schwerfallen. Sie heißt: Herans mit dem gleichen Wahlrecht jetzt für Elsaß-Lothringen, später für Preußen!

### Das französische Altersversicherungsgesetz.

Das französische Altersversicherungsgesetz soll am 3. Juli in Kraft treten. Wie jedes sozialpolitische Gesetz begegnet es dem mehr oder weniger offenen Widerstand der Unternehmer und jener Leute, die in hohem Grade die Unternehmerinteressen vertreten. Die Durchführung des Gesetzes stößt jedoch, auf den festgesetzten Widerstand des größten Teiles der organisierten Arbeiter.

Son sind die vom Staatrat ausgearbeiteten Ausführungsbestimmungen allerdings so kompliziert, die Anlage des Gesetzes selbst ist so unpraktisch und verunsichert, daß dessen Durchführung selbst bei dem besten Willen der Interessenten mit Schwierigkeiten verbunden wäre. Statt einheitlicher Versicherungskassen steht das Gesetz vier verschiedene Kassen vor, die jede einen anderen Bemessungsmodus haben. Die Eintragung in die Versicherungskassen erfolgt auf Antrag der Versicherten durch die Gemeindegemeinden. Die Zustellung der Karten durch die politischen Behörden, die Eintragung der Beiträge durch die Unternehmer, falls nicht eine Gegenseitigkeitskasse, bei der der Versicherte Mitglied ist, die Beitragsleistung und Versicherung auf Wunsch des Versicherten übernimmt. Auch wenn der Versicherungsbeitrag keine Eintragung nicht beantragt hat, ist der Unternehmer verpflichtet, die Beiträge vom Lohne abzutreiben, falls er nicht verspricht, auch die Beiträge der Arbeiter zu bezahlen. Da aber in den Beiträgen auf die Gemütslosigkeit des französischen Unternehmers zu rechnen, werden die Unternehmern die die Beiträge ihren Arbeiter zahlen, um mit diesen keine Schwierigkeiten zu haben, in einer die Null überschreitenden Zahl kaum vorhanden sein.

Wie dem auch sein wird, beständig ist die Laizität zu konstatieren, daß am 30. April, dem Schlußtermin, die Eintragungen in Preußen waren, daß der Reichsminister eine weitere Frist von 2 Wochen hinzusetzen mußte. Wo übergeben die Gründe des Konstruktivismus und davon helfen, die in allen Ländern die Laizität sind. Zudem liegt es nicht der organisierten Arbeiter zu. Wo übergeben in diesen wie in so manchen anderen Frage, gefordert ist. Wo haben bereits Widerstand auf die Mängel des Gesetzes hingewiesen und brauchen demselben nicht zurückzukommen. Wo müssen wir dann, daß der französische Parteienkongress mit geringer Mehrheit im Reichstag beschloß, das Gesetz als Vorstudie anzunehmen und dessen Verbesserung anzustreben. Die Verbesserung hat besonders die Ausdehnung des Gesetzes auf die Gewerbetätigen, die Kunstisten und Arbeitslosigkeit. Die Einführung des Staatsbeitrags mit der Herabsetzung der Altersgrenze von 55 Jahren auf 50. Der Kongress entschied sich schließlich für die Herabsetzung der Beiträge, wie sie das Gesetz vorsieht und gegen das Konstruktivismus. Der im Oktober abgehaltene Generalkongress der Gewerbetätigen entschied sich dagegen mit großer Mehrheit für die Herabsetzung der Beiträge. Er sprach sich besonders gegen die Herabsetzung der Beiträge für die Verteilung aus gegen die Beiträge der Arbeiter und gegen die hohe Altersgrenze. Als Mittel zur Verkürzung des Gesetzes sprach sich der Kongress für die Herabsetzung der Beiträge aus. Wo haben demselben nicht versprochen, daß dieses Mittel nicht ausreicht ist. Es richtet sich nicht nur gegen das Gesetz, sondern gegen die Unternehmern, die für die Beiträge zahlen. Die Arbeiter können im besten Fall durch Umstände erlangen, daß die Unternehmern die Beiträge der Arbeiter zahlen, aber damit verbunden ist wieder die Durchführung des Gesetzes nach entgegen zu setzen Verbesserungen.

Es ist aber mehr als unwahrscheinlich, daß die Arbeiter, wenn ihnen die Unternehmer am Ende der Woche 18 Cent. einbehalten, deshalb die Arbeit niederlegen. Und damit ist die Bedeutung der Agitation der Konföderation, die sich auf die Empfehlung dieses Mittels beschränkt, gekennzeichnet.

Anders wäre es, wenn man die Verbesserung des Gesetzes anstrebte. Aber die anarchistischen Leiter der Konföderation wollen sich nicht mit den Parlamentariern kompromittieren. Sie beschränken sich darauf, gegen den Parlamentarismus zu Felde zu ziehen und damit den Gegnern der Arbeiterklasse freies Spiel zu lassen. Der greifbarste Erfolg der so aufgefaßten Agitation wird sein, daß die Unternehmer die Gewinnenden sein werden. Das Gesetz gestattet diesen, Fabrikassen oder Berufskassen (analog den Unfallkassen) zu gründen, wobei sie durch eine kleine Erhöhung ihrer Beiträge den Einfluß der Versicherten auf die Verwaltung der Kassen nahezu ausschalten und bis zu 10 Prozent des Vermögens zu industriellen Zwecken verwenden können. Die Arbeiter begeben sich auch durch ihre Abstinenz des Rechts, im Falle ihres vorzeitigen Ablebens ihren Hinterbliebenen eine Rente zu sichern.

Doch was nun auch die Folgen der Haltung der Konföderation sein mögen, bedauerlicher ist noch der Zwiespalt, der sich bei dieser Gelegenheit in der Arbeiterklasse kundtut. Während Genosse Laurens in der „Humanité“ energisch für das Gesetz eintritt, wird in andern Parteiblättern die Beitragsverweigerung empfohlen. Die „Bataille Syndicaliste“ ruft natürlich die Bewegung gegen die Partei und besonders gegen die „Humanité“ aus.

Was wird schließlich bei dem Gesetz für und wider das Gesetz herauskommen? Voraussichtlich gar nichts. Sicherlich aber nicht die so notwendige Verbesserung des Gesetzes, für dessen Mängel, wie die Dinge liegen, die Partei die Verantwortung tragen wird. Und das ist das Bedauerlichste an dem Streite.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. Mai 1911.

### Ostelbische Kulturfragen.

Der Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei hatte für Mittwoch abend den durch den bekannten Greifswalder Landratsprozeß bekannten Rittergutsbesitzer A. Becker aus Bartmannshagen als Redner gewonnen, der in einer zahlreich besuchten Versammlung im „Fürstentum“ über „Ostelbische Kulturfragen“ sprach. Der Redner wurde von der Versammlung mit demontierten Gändeklatzchen begrüßt. Wer allerdings der Meinung war, in Herrn Becker den „Querulanten“ zu finden, als welchen der Staatsanwalt in Greifswald ihn bezeichnete, wurde schwer enttäuscht. Noch mehr aber diejenigen, die erwarteten, daß der Redner sich über seinen aufsehenerregenden Prozeß verbreiten würde.

Schon nach den ersten Ausführungen wurde es auch dem Redner klar, daß man es mit einem Manne zu tun hat, der weiß, was er will und weshalb er gegen unheilvolle Einflüsse frontiert. Ob sein von seiner Fronte durchgehender Vortrag über die wichtige Agrarfrage bei allen Versammlungsteilnehmern das nötige Verständnis gefunden hat, darf füglich bezweifelt werden. Becker wies in freiem Vortrag die ganze unheilvolle Politik der Heberagrarien, d. h. der Junker, in ihrem ganzen Umfang auf. Der von gewisser Seite immer wieder geforderte Kampf zwischen Stadt und Land sei nichts weiter als eine große öffentliche Lüge. Die Vertreter dieses Standpunktes vergessen, daß Stadt- und Landbewohner als Produzenten und Konsumenten in engen Wechselbeziehungen stehen. Der Redner steht auf dem Standpunkt, daß es eine der wichtigsten Aufgaben für die Kultivierung Ostelbiens sei, die innere Kolonisation zu betreiben, statt der Fideikommiss und der Latifundien kleine und mittlere Bauernstellen zu schaffen, denn diese seien produktiver und deshalb für die Ernährung des Volkes von großer Wichtigkeit. In berebten Worten schilderte Herr Becker, wie diese notwendige Aufgabe des Staates von dem herrschenden Agrarierstande bereitete oder — soweit es nicht zu verhindern ist — für ihre Zwecke ausgenutzt wird. So geschieht es bei den Ansiedlungsunternehmen in Posen und Westpreußen, in ganz Ostelbien, wo immer die Agrarier die Herrschaft haben. In Neuborpmern nehmen allein die Domänen 20 Prozent der ganzen Bodenfläche ein. Es genügt dort noch nicht, daß für jede Domäne nur ein Pächter wirt, es werden mehrere große Domänen sogar an einen einzigen Pächter abgegeben. Als aber die vorpommerischen Pächter, die durch das Ausbleiben des Herings in die bitterste Not geraten sind und nun langsam zur Landwirtschaft übergehen wollten, da wurde ihnen von der preussischen Bureaukratie die Pachtung kleiner Parzellen vom Domänenland abgelehnt. Und als man sie schließlich nach jahrelangem Hinziehen doch bewilligte, da war der Preis um das Vierfache gestiegen gegenüber dem Preise, den der Domänenpächter zahlte. Das nennt man dann „landwirtschaftliche Mittelpolitik“. — Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schilderte der Redner die Herrschaft des Agrarierstandes in den Kreislagern, die Vorkerrschaft des Landrats, die Verhinderung jeglicher kommunalen Lebens auf dem Lande durch die Großgrundbesitzer. Die Frage, wie es der doch selber Großgrundbesitzer, dazu komme, in solcher Schärfe gegen seine engem Standesgenossen vorzugehen, beantwortete Herr Becker dahin, daß die maßlose Heberverpannung agrarischer Forderungen ein Unglück für die Gegenwart bedeute und ein noch tieferes Unglück, gerade für Klein- und Mittelbauern in der Zukunft nach sich ziehen werde. Diese wie jede andre Heberverpannung müsse mit Naturnotwendigkeit einen Rückschlag zeitigen, der Hunderte und Tausende von häuslichen Existenzen ruinieren werde. Deshalb müsse jetzt und immer gelten: Nieder mit dem agrarischen Demagogentum!

Stürmischer Beifall wurde dem Redner für seine Ausführungen zuteil. Als erster Diskussionsredner nahm dann Genosse Rechtsanwalt Landsberg das Wort, der in humorvoller Weise seine Erfahrungen mit den ostelbischen Landräten zum besten gab. Wenn Herr Becker es aus Lauffeul unterlassen habe, auf seiner Prozeß mit dem Landrat seines Kreises einzugehen, so hindere das doch ihn nicht, seine Meinung über diesen Prozeß zu äußern. Das Urteil, das über Herrn Becker gefällt, sei ungerecht und müsse jeden rechtlich denkenden Menschen mit brennender Scham erfüllen. Auf diese Weise ein Jahr aus dem Leben eines Menschen zu streichen, der nichts getan, als für seine politische Ueberzeugung zu kämpfen, sei geradezu unbeschreiblich. In England hat ein Mann, der dem jetzigen König dort nachgefolgt habe, er lebe in Viganite, ein Jahr Gefängnis erhalten. Ebenfalls erhielt jener Landrat, der in Holland das berühmte „Eber-Kembrandts“ „Die Kaktuswache“ zerstückt hatte. Der englische König und Rembrandts „Nachwache“ sind also nicht höher bewertet worden als der preussische Landrat. Wir Sozialdemokraten, die durch die preussische Justiz wirklich nicht verurteilt sind, sprechen Herrn Becker unser Mitgefühl aus und hoffen, daß ihm in der Reichstagskammer ein voller Erfolg zuteil werden möge. (Stürmischer Beifall.) Um die Macht der Junker zu brechen, müsse in erster Linie mit der Bejeitigung des Dreiklassenwahlrechts vorgegangen werden. Wenn aber die fortschrittliche Volkspartei diesen Kampf ecklich führen wolle, hätte sie nicht den Anschlag nach rechts bei den Nationalliberalen, sondern



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 110.

Magdeburg, Freitag den 12. Mai 1911.

22. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

171. Sitzung.

Berlin, 10. Mai, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück.  
Die Beratung der

### Reichsversicherungsordnung

wird fortgesetzt bei § 249, der Bestimmungen für die Zulassung besonderer Ortskrankenkassen enthält.

Abg. Weber (Soz.): Wir beantragen, diesen Paragraphen zu streichen. Gerade die im Krankenversicherungsgesetz vorgesehenen Personen verdienen die besondern Ortskrankenkassen. Auch der Allgemeine Krankentafelkongress hat das getan. Der Regierungsentwurf schließt als Mindestzahl einer besondern Ortskrankenkasse im § 250 500 vor und gab im § 251 der obersten Verwaltungsbehörde die Befugnis, in Bezirken mit über 200 000 Einwohnern die Mindestzahl der Mitglieder auf 5000, in Bezirken mit über 500 000 Einwohnern auf 10 000 zu erhöhen. Diese Bestimmungen hat die Kommission gestrichelt, die Mindestzahl auf 250 herabgesetzt und die Regierungsvorlage also noch erheblich verschlechtert. Wenn unsere Verbesserungsanträge abgelehnt werden, so wird hoffentlich die Regierungsvorlage wiederhergestellt.

Berichterstatter Abg. Horn (natl.): Es handelt sich ja nur um das Weiterbestehen schon bestehender Ortskrankenkassen. Auch hat die Kommission in dem § 250 für die Herabsetzung der Mindestzahl der Mitglieder als Äquivalent die Bedingung für die Zulassung besonderer Ortskrankenkassen hinzugefügt: „Wenn ihre Leistungsfähigkeit für die Dauer sicher ist.“

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt.

Abg. Koch (Soz.): Die Ortskrankenkassen noch kleiner zu machen, als sie der Regierungsentwurf vorsah, ist ein starkes Stück. Wie kann man größere Leistungen der Kassen versprechen, wenn man sie leistungsunfähiger macht. Wir haben die Wiederherstellung der §§ 250 und 251 beantragt nach der Regierungsvorlage, da deren Zahlen doch nicht willkürlich gegriffen sind, sondern der Erfahrung entsprechen. Protestieren muß ich gegen die leichtfertige, unrichtige Behauptung des Referenten, daß der Zusatz im § 250, den er vorhin erwähnt hat, von der Kommission als Äquivalent für die Herabsetzung der Ziffer gedacht war.

Die §§ 250 und 251 werden unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge angenommen.

§ 253 sieht die allgemeine Ortskrankenkasse als gefährdet an, wenn ihr bei Zulassung besonderer Ortskrankenkassen nicht mindestens 250 Mitglieder verbleiben.

Ein Antrag Albrecht (Soz.) will hierfür, wie die Regierungsvorlage, 1000 setzen.

Abg. Mollenhuth (Soz.): Ich bedaure, daß der Referent nicht auf die Bemerkung des Abgeordneten Koch geantwortet hat. § 253 ist ganz überflüssig, wenn die Kommissionsfassung bleibt, denn es muß schon sehr merkwürdig aussehen, wenn die Mitgliederzahl der Ortskrankenkasse bis auf 250 sinkt. Wer etwas von diesen Dingen versteht, muß darüber lächeln, was alles in ein soziales Recht hineingeklopft wird. (Zustimmung b. d. Soz.)

Berichterstatter Abg. Horn (natl.): Ich muß mich entschließen gegen den Vorwurf der leichtfertigen Berichterstattung zu bewahren. Ich habe auf die zitierte Bestimmung im § 250 lediglich als Äquivalent für die Herabsetzung der Mitgliederzahl hingewiesen.

Abg. Koch (Soz., persönlich): Ich habe die Worte des Referenten so wiedergegeben, wie er sie gebraucht hat.

§ 253 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 257 enthält Bestimmungen über die Betriebskrankenkassen.

Abg. Emmel (Soz.): Wir beantragen, den § 257 und damit die Betriebskrankenkassen vollkommen zu streichen. Sollten Sie diesen Antrag ablehnen, so beantragen wir, dem § 257 die Fassung zu geben: „Wo bei Inkrafttreten dieses Gesetzes Betriebskrankenkassen bestehen, die mindestens 500 versicherungspflichtige Mitglieder haben, werden sie auf Antrag als Krankenkassen zugelassen, solange sie den Anforderungen des § 260 entsprechen.“

Den lehnen Sie ja unsere Anträge gewohnheitsmäßig ab, und

bestehen beantragen wir noch für den Fall, daß Sie auch diesen zweiten Antrag ablehnen, als weiteren Eventualantrag die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, wonach mindestens 600 Versicherungspflichtige im Betriebe beschäftigt sein müssen, wenn eine Betriebskrankenkasse errichtet werden soll, und wonach die beteiligten Versicherungspflichtigen vorher zu hören sind, und wir beantragen, hinzuzufügen, daß sie in geheimer Abstimmung durch Mehrheitsbeschluß ihre Zustimmung zu geben haben. Denn die Betriebskrankenkassen sollen doch die Interessen der Versicherten wahrnehmen. Bisher genügt zur Gründung einer Betriebskrankenkasse leider 50 Mitglieder. Den Vorschlag der Regierung, diese Zahl auf 500 heraufzusetzen, hat die Kommission sehr wesentlich verschlechtert, indem sie die Zahl in 150 abänderte und für die landwirtschaftlichen Betriebe und die der Binnenschifffahrt sogar bis auf 50 heruntersetzte. In der Kommission schlugen wir vor, daß mindestens 1000 Beschäftigte im Betrieb vorhanden sein müssen, denn bei einer geringeren Zahl von Mitgliedern ist eine Kasse überhaupt nicht leistungsfähig. Von anderer Seite wurde vorgeschlagen, daß mehrere Betriebe ihre Beschäftigten zu einer Betriebskrankenkasse zusammenschließen können. Das würde den Sinn der Ortskrankenkasse bedeuten. Die Behauptung, daß die Betriebskrankenkassen die besten und leistungsfähigsten sind, ist falsch. Sie sind billiger als die Ortskrankenkassen, weil sie in gesundheitlicher Beziehung nur erstklassiges Material aufnehmen, während die Ortskrankenkassen alle von den Betriebskrankenkassen zurückgewiesenen aufnehmen müssen. In den Petitionen für Aufrechterhaltung der Betriebskrankenkassen wird behauptet, daß die zentralisierten Ortskrankenkassen auch eine

### politische Gefahr

bilden. Das muß entschieden zurückgewiesen werden. Die Arbeiter haben auch ohnehin Gelegenheit genug, sich politisch zu organisieren. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Ueber die Leistungen der Betriebskrankenkassen hat die Generalkommission der Gewerkschaften eine Umfrage veranstaltet. Aus dem reichhaltigen Material trage ich einiges vor. Ein Vorstandsmitglied der Betriebskrankenkasse der kaiserlichen Werft in Kiel, zugleich Vorsitzender des Arbeiterausschusses, wurde entlassen, weil er gewagt hatte, die Interessen seiner Mitarbeiter zu vertreten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Mit Verleumdungen werden die Betriebskassen alte und frange Mitglieder ab, die dann den Ortskrankenkassen oder der Armenpflege zur Last oder Schandfleck auf dem heimischen Boden. Die Wahlen der Arbeitervertreter zu den Betriebskrankenkassen werden vielfach zur reinen Komödie herabgemindert. Dabei kommt es den freisinnlichen Herren auch auf einige Gesetzesverletzungen mehr oder weniger nicht an. (Hört, hört! b. d. Soz.) In einem Betrieb wurde eine Kasse errichtet, obwohl bei der Abstimmung nur 5 Arbeiter dafür stimmten. (Leb. hört, hört! b. d. Soz.) Sogar vor Arglist schreckt man nicht zurück, um Arbeiter um ihre sauer verdienten Ansprüche zu bringen. Und Kerze, Polizeiverwalter, Landräte, Staatsanwälte sehen diesen Praktiken hilfreich zur Seite oder brüden wenigstens ein Auge zu. (Hört, hört! b. d. Soz.) Eine Betriebskrankenkasse ließ ein weibliches Mitglied, das an einer außerordentlich schweren Krankheit litt, ruhig in der Wohnung ihrer Angehörigen liegen, obwohl sie wußte, daß die Krankheit ansteckend war. (Leb. hört, hört!) So wurde die Gesundheit einer ganzen Familie, ja vielleicht einer ganzen Stadtgemeinde gefährdet, nur um die Differenz zwischen Krankenhauspflege und Krankengeld zu sparen. (Leb. hört, hört! b. d. Soz.) In einem andern Betrieb werden alle Arbeiterinnen periodisch auf Schwangerschaft untersucht. (Leb. hört, hört! b. d. Soz.)

### Ungehörige mißliebiger Organisationen fernzuhalten

und Gelbe zu protegieren. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Betriebskassen sind eine wahre Prämierung der Draufberger der Unternehmer. Schon darum sollten sie beseitigt werden. Alle Autoritäten, Mediziner und Volkswirtschaftler, alle Sachverständigen sind sich über die Notwendigkeit ihrer Beseitigung einig. Von den Vorständen der Betriebskassen selbst ist die große Mehrheit für einheitliche Ortskrankenkassen.

(Leb. hört, hört! b. d. Soz.) Große leistungsfähige Ortskrankenkassen bieten allein die Gewähr dafür, daß die Krankenversicherung wirklich dem Arbeiterwohl dient. Darum sollte sich der Reichstag auf den Boden unseres Antrags stellen. (Leb. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Strejmann (natl.): Wir können die vorgefallenen Einzelfälle nicht prüfen. Selbst, wenn sie wahr wären, beweisen sie nichts gegen die Betriebskassen als solche. Die Betriebskassen haben sich ausgezeichnet bewährt. (Leb. Widerspruch b. d. Soz.) Die Kommissionsbeschlüsse treffen das Richtige und wir werden für sie stimmen. (Beifall b. d. Mehrz.)

Abg. Hermann (Fortfchr. Sp.): Ganz gewiß sind böse Mißstände bei den Betriebskassen vorhanden. Aber so weit, diese Organisationsform abzuschaffen, können wir nicht gehen. Aber die kleinen landwirtschaftlichen Kassen und Röhren wollen wir nicht haben und beantragen deshalb, im § 257 die Beschränkung der Mitgliederzahl auf 50 bei den landwirtschaftlichen Betriebskrankenkassen zu streichen. (Bravo! links.)

Abg. Sachse (Soz.): Wie stellt sich denn die Regierung zu der Praxis der Betriebskrankenkassen, die der Abgeordnete Emmel hier vorgetragen hat, die Bezüge der Versicherten zu schmälern. Emmel hat übrigens nur einen ganz kleinen Teil seines Materials vorgebracht und auch ich bestreite über die Praxis der Annapfahlfeststellen noch reiches Material. Es existieren solche Kassen mit noch nicht 40 Mitgliedern, eine sogar mit nur acht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das sind keine Kassen mehr, das ist Klassenpielererei. Dies zu verhindern, nehmen Sie unsere Anträge an. (Bravo! b. d. Soz.)

Scheinrat Caspar: Auf die Frage des Abgeordneten Sachse bemerke ich, falls die vom Abgeordneten Emmel vorgebrachten Fälle erwiesen wären, würden die entgegenstehenden Bestimmungen Anwendung finden. Sie aber als richtig nachzuweisen, muß den Beteiligten überlassen bleiben.

Abg. Emmel (Soz.): Die Aufsichtsbehörde hat die Pflicht, solche Dinge nicht passieren zu lassen, und darf sie nicht einfach als angeblich anonyme Beschwerden abweisen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Unter Ablehnung aller Änderungsanträge wird § 257 in der Fassung der Kommission angenommen.

§ 259 bestimmt nach der Kommissionsfassung, daß bei Saisonbetrieben die Mindestzahl für die Errichtung einer Betriebskrankenkasse für 2 Monate mindestens vorhanden sein muß. Ein Antrag Albrecht will diesen Paragraphen streichen.

Abg. Wusold (Soz.): Dieser Paragraph bedeutet lediglich eine außerordentliche Begünstigung der Großagraren. Derartig kleine Kassen, wie sie hier gedacht sind, können ihren Verpflichtungen ja gar nicht nachkommen, und deshalb liegt in ihnen auch eine große Gefahr für die Volksgesundheit. Naturgemäß können diese Miniaturkrankenkassen nichts leisten, Mitleidstrahlen würde man bei ihnen höchstens einmal anwenden, um den Kassenbeitrag zu durchschneiden. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die kleinen Bauern beschäftigen nie so viel Personen in ihrem Betrieb, wie hier vorgesehn, und müssen ihre Arbeiter daher in den Landtraktantenklassen versichern. Die Gutsherren beschäftigen nur gesunde Leute, die Kranken entlassen sie, und halbwaldbild stellen sie erst gar nicht ein; solche Leute werden nur von den Kleinbauern beschäftigt. Auch die Mittelbauern können sich unter gewissen Umständen von der Landtraktantenklasse befreien. Das ganze Risiko bleibt also bei den kleinen Bauern. In unverschämtester Weise sind diese Bestimmungen auf das Interesse der Großgrundbesitzer zugeschnitten, und gerade die Herren, die sich hier immer als Vertreter der Kleinbauern aufspielen, treiben hier die unverschämteste rassistische Interessenpolitik für die Großen. (Lebhaftige Zustimmung b. d. Soz. Unruhe rechts.) Leider dürfen auch solche Mitglieder des Hauses, die ein persönliches Interesse an der Sache haben, mitstimmen, sonst müßten hier mindestens 90 Mitglieder vor der Abstimmung hinausgehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn Sie diesen Paragraphen annehmen, werden Ihnen die Kleinbauern bei den nächsten Wahlen die Duntung geben. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Fegter (Fortfchr. Sp.) wendet sich gleichfalls gegen den Paragraphen. Eine Kasse von 50 Mitgliedern ist sicher nicht

## Die Hysterie des Mannes in der Kunst.

Neure Forschungen bedeutender Neurologen (Nervenärzte) und Pathologen haben ergeben, daß die Hysterie keineswegs eine speziell dem weiblichen Geschlecht zukommende nervöse Erkrankung bestimmter Organe ist, vielmehr ihre Wirkungen leider auch beim starken Geschlecht, und zwar in allen Lebensaltern, in allen sozialen Schichten, in allen Berufsarten ausübt. Diese zur Erkenntnis der modernen Seelenkunde sehr wichtigen klinischen Forschungsergebnisse hat kürzlich der bekannte Münchner Nervenarzt Viktor Hermann in einer populären Studie Die Hysterie des Mannes zusammengefaßt. In dem lehrreichen Büchlein erörtert die landläufige Auffassung vom Wesen der Hysterie eine unangenehme Überraschung, dahingehend, daß die Hysterie niemals in einem Organ des männlichen oder weiblichen Körpers lokalisiert ist, vielmehr eine Anomalie krankhafte Erregung des gesamten Vorstellungslbens ist. Mit der Gebärmutter (Quätera) hat die Hysterie nicht das geringste zu tun. Vom klinischen Standpunkt aus ist der Ausdruck Hysterie nicht anders aufzufassen als Neurasthenie, Melancholie, Hypochondrie. Nach deutschen Sprachregeln kommen auf einen hysterischen Mann durchschnittlich 5 bis 6 hysterische Frauen. Die Franzosen rechnen dagegen schon einen Hysteriker auf zwei hysterische Frauen. Beim Manne löst vornehmlich der Alkohol und das Trauma (Risiko der Arbeit, Verwundungen) hysterische Antriebszustände aus. Deshalb ist männliche Hysterie in den untern sozialen Schichten viel häufiger zu finden als weibliche hysterische. Hysterie des Mannes, und nicht einmal im Salon — bemerkt hierzu auch ironisch —, das ist ja eine eklatante Krankheit! Während einer wohlhabenderen Dame unter modernen Salons ein hysterischer Arbeiter höchstens ein Lächeln abzwängen kann, wird sie im allgemeinen zur Wirtin eines Handwerkers ein ernstes Gesicht machen. Und doch gilt allgemein die Ansicht, die „Stranzen der Freiheit“, als eine Folgeerscheinung allzu unrigen Lebens. Das ist aber unrichtig. Ebenso wie die Götter gelegentlich in den untern Volksschichten anzutreffen ist, so ist es auch hier noch begreiflich, daß der erdruete Kampf ums Dasein einen sehr körperlich robusten Mann festlich und körperlich kräftig machen kann. Hier schießt Aub übrigens bedeutend übers Ziel hinaus, wenn er zugunsten der Helphadischen Theorie von der „Entfaltung und Reizbarkeit als den festlichen Sünden der Hysterie“ den „dogmatisch eingebämmerten marxistischen Wunden des Proletariats an die faumende gelbende Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ als Mafienbatterie bezeichnet. Danach könnte man schließlich die Wirkung jeder großen Menschheitsidee und den entflammenden, aufrüttelnden Glauben an politische und wirtschaftliche Ideale einfach Raffenschieber nennen.

Nicht ganz einwandfrei ist auch die Begründung der Tatsache, daß sich in der modernen Kunst, Kunst und Literatur viele hysterische Züge nachweisen lassen. Doch nicht etwa nur deshalb, wie Verfasser meint, weil ganze moderne Kunst und Literatur auf Schopenhauer und Nietzsche fußt. Es gibt doch

redende, bildende und darstellende Künstler von Rang in der Gegenwart genug, deren Schaffen wohl nervöse und neurotische Nuancen zeigt, deren ganze künstlerische Weltanschauung aber durchaus nicht pessimistisch und individualistisch, vielmehr optimistisch, positiv und sozial ist. Aus machr nun aber gleich reinen Tisch und wackelt alle Größen, bei denen die Anomalie des Vorstellungslbens und das Genie erhärtet, die Nervenzerrüttung aber sehr zu befeuchten ist, in den hysterischen Wahnstadium. So mit Recht den Weltkämpfer Meiner, den Kulturkämpfer und Einsiedler Tolstoi, den Muterhysteriker Richard Wagner und Marpassant, so auch mit Recht den nordischen Volksprediger und Baumkämpfer von bürgerlichen Idealen Sörensen. „So wie ich denken, fühlen und empfinden viele Tausende. Die feinsten Erregbarkeit der Nerven, hier der obere Wahnstadium! Die entsetzliche Langeweile inmitten einer feiner und reichen Kultur gerade bei den von ihr am meisten Ertränkten, die Neurotiker, diese „halbtoten Mägen“, wahrhaftig oder wenigstens mit ihren Ideen behaftete Menschen, häßliche Männer und Frauen mit animalischen, verwerlichen Gesichten, wie sie diesen Zeitgenossen nicht selten in unserer modernen Gesellschaft!“ Auch Gertard Hauptmann wird unter die Hysteriker der Kunst geradnet, indem der Dresdener Staatsanwalt Wulfsen den Dichter unter dem Gesichtswort der Pathologie und Kriminalpsychologie betrachtet hat. Neigt Hauptmann mehr zur Hysterie des Proletariats, so schildert Sudermann mit deutlicher Erkenntnis seiner eignen Neigungen die frange Kausalität, den parfümierten Verweilungsstich der leidenden Plebs. Als weitere hysterische Anreger in der Zeit literarischer und künstlerischer Nervenzugungen zählt Ruf auf Vabr, Webelind, Mannung, Strindberg, Maeterlinck, Richard Strauß und Debussy unter den Meistern; Mikhael Neuriner, Stud, Hodler, Alina, Gabriel Mor, Böcklin und Wilde unter den bildenden Künstlern.

Und das Rezept gegen die nervösen Zerrörungen der Nervenbahnen? Die Volkseule. In ihrem Werden sei Hysterie geworden, von ihrem Werden allein könne Hysterie überwunden werden.

## Kleines Feuilleton.

Wer ändern eine Grube gräbt. . . Eine amüsante, wenn auch vielleicht nicht ganz neue Auliengegeschichte entnimmt die „Berliner Börsen-Zeitung“ der Pariser Zeitschrift „Madame et Monsieur“. In einem Vorstadttheater waren zwei Schachspieler auf den Tod miteinander verfeindet. Sie spielten in einem großen Feldendrama „Napoleon“ die beiden Hauptrollen, den Kaiser und den General Vertier. Im dritten Akt sollte der Kaiser vor seinen Soldaten eine Proklamation lesen, die ihm der General übergeben, und da diese Proklamation ziemlich lang war, hatte der Schachspieler sich nicht die Mühe gegeben, sie auswendig zu lernen, sondern las sie wirklich ab. Zu seinem Entsetzen bemerkte er nun eines Abends, daß Vertier, ansatz ihm wie immer das besprochene Blatt hinzureichen, mit einem diabolischen

Lächeln ihm ein Leeres Blatt Papier gab. Was sollte er tun, wie sich aus der Schlinge ziehen? Zuerst fiel ihm nichts ein, er begann mit erschütter Stimme: „Soldaten!“ W'lich aber kam ihm die Erläuterung, er wandte sich zu Vertier und sagte laut zu ihm: „General, Sie, den man immer an meiner Seite gesehen hat, in Auvergne, in Reno, in Auvergne, in Colmar und Friedland, Sie, dessen Tapferkeit sich so oft und glänzend erwies, Sie sollen heute einen klaren Beweis meiner Freundschaft zum Kaiser für Ihre Umgebung und Ihren Mut empfangen, General, Sie haben die Ehre, selbst diese Proklamation zu lesen!“ Vertier erwiderte lakonisch: „Sire, Sie wissen, ich bin ein Soldat, der einiges Verdienst hat. Aber meine Wiege stand in keinem hohen Hause. . . Ich muß Ihnen zu meiner Schande gestehen, ich kann nicht lesen!“ Napoleon trat wieder der Angsthörigkeit die Stirn, als er das weiße Blatt aus den Händen des reumütigen Vertier zurückerhielt, aber er gab es ihm unberührt zurück und rief: „Gut, General, man soll nicht jagen, daß Sie um eines so kleinen Mangels willen einer so großen Ehre beraubt sein sollen. Sie können nicht lesen, gut, ich will Ihnen die Proklamation vorlesen. Ich werde Ihnen die Sätze leise ins Ohr sprechen und Sie werden Sie laut wiederholen! Also ich fange an. . .“ Und nun flüsterte Napoleon Vertier ein paar zusammenhanglose Worte ins Ohr. Der jetzt seinerzeitige Mut und Wäber schweisende Vertier suchte sich, so gut er konnte, seiner Aufgabe zu entledigen. So wurde er in seiner eignen Schlinge gefangen und es fiel ihm nicht wieder ein, mit Napoleon Scherze zu treiben. —

König und Sänger. In Prag fand vor dem Landgericht die erste Tagung statt in dem Prozeß, den der König Friedrich August von Sachsen als Eigentümer der königlich sächsischen Hoftheater zu Dresden gegen den Tenorsänger Karl Burrian über Zahlung einer Konventionalstrafe von 30 000 Mark, die durch den Kontraktbruch des Sängers verurteilt ist, angehängt hatte. In der Klageschrift wird die Zahlung der Konventionalstrafe verlangt und der Kontraktbruch Burrians unter Beweis gestellt. Die Verhandlung endete damit, daß dem Vertreter des Beklagten eine schriftliche Art zur Beantwortung der Klage gegeben wurde. Die Zuständigkeit des Prager Landgerichts erklärt sich daraus, daß Burrian derzeit wieder Oesterreicher ist und sich teils in Prag, teils auf seiner Wohnung unweit Prag befindet. —

Stahl wie Schwamm! Der Stahl, der beinahe zum Sinnbild der Undurchdringlichkeit geworden ist, ist unter Umständen durchlässig wie ein Schwamm oder wie ein Sieb. An der Harzburger Universität hat man das, wie der „Kosmos“ berichtet, durch einige merkwürdige Versuche nachgewiesen. 8 Zentimeter dicke Stahlplatten, die nicht den geringsten Fehler aufwiesen, ließen 0,2 cm d. Silber hindurchdringen, das unter einem Druck von 3000 Atmosphären stand. Das flüssige Metall kam auf der andern Seite der Stahlplatte in Form eines feinen Sprühregens heraus. Diese seltener ungläubliche Tatsache lehrt, daß selbst eine so einheitliche Masse wie Stahl doch genügend Hohlräume enthält, um einer Flüssigkeit den Durchgang zu gestatten. —



# Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

71. Sitzung.  
Berlin, 10. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Dallwitz.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betreffend

## Entlastung des Oberverwaltungsgerichts.

Minister v. Dallwitz: Die Vorlage ist ein Notgesetz infolge der Ueberlastung des Oberverwaltungsgerichts, die dazu geführt hat, daß die Zahl der unerledigten Rechtsachen von Jahr zu Jahr zunimmt, ein Zustand, der sich durch die Einführung der Reichsgerichtswachsteuer noch verschlechtern wird. Für bestimmte Streitfälle über Geldleistungen steuerlicher Art soll die Revision in Zukunft durch einen 500 Mark übersteigenden Beschwerdegegenstand bedingt sein. Eine Vermehrung der Senate empfiehlt sich nicht, weil darunter die Einheit der Rechtsprechung leiden würde. Dagegen sollen bis zum 1. Oktober 1914 zur Ermöglichung einer raschen Aufarbeitung der jetzt schon vorhandenen Rückstände Hilfsrichter unter gewissen Kautelen herangezogen werden. Die Hilfsrichter dürfen nicht die Weisheit in dem entscheidenden Spruchkollegium bilden. Ich bitte Sie, der Vorlage zuzustimmen.

Abg. von Kries (konf.) erklärt sich im allgemeinen mit der Vorlage einverstanden und beantragt die Einsetzung einer Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Wirmeling (Str.) stimmt der Kommissionsberatung zu und äußert einzelne Bedenken gegen die Vorlage.

Die Abgg. Dr. Los (freikonf.) und Dr. Nöckling (natl.) äußern sich in denselben Sinn.

Abg. Cassel (Fortjhr. Sp.): Wir können in dem hier vorgeschlagenen Weg eine richtige Abhilfe der bestehenden Notlage nicht erblicken. Es handelt sich bei der Beschränkung der Revision doch um recht wichtige Sachen, die von allgemeiner Bedeutung sein können, und bei denen daher eine einheitliche Rechtsprechung auch sehr notwendig ist. Es handelt sich bei Entscheidung über Steuerleistungen nicht nur um das einzelne Objekt, sondern solche Entscheidungen gelten dann in Zukunft für alle ähnlichen Fälle. Wir fürchten, daß man immer mehr dazu übergehen wolle, die Kompetenz des Oberverwaltungsgerichts einzuschränken. Ebenso große Bedenken haben wir gegen die Hinzuziehung von Hilfsrichtern, zumal ihre Unabhängigkeit in der Vorlage nicht gewährleistet ist. Wir halten für besser eine Vermehrung der Zahl der Mitglieder in den einzelnen Senaten des Oberverwaltungsgerichts und die Ueberweisung aller Stempel- und Steuerachen an die ordentlichen Gerichte. Auch halten wir es nicht für richtig, diese Praxis zu erwidern, bevor wir wissen, was aus der beschlossenen Verwaltungsreform wird. (Sehr richtig! links.) Wenn es gar nicht anders geht, sollte man wenigstens anstatt Hilfsrichter ordentliche Richter anstellen. Wir hoffen, daß eine solche Vereinfachung des Rechtszustandes, wie sie die Folge der Vorlage sein würde, nicht erpart bleiben wird. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Seyda (Volk) erklärt die Vorlage auch für seine Freunde für unannehmbar. Wir haben zu den Entscheidungen der Bezirke auswärts kein Vertrauen, da ihre Mitglieder in den polnischen Provinzen nicht nach ihrer Befähigung, sondern nach ihrer politischen Gesinnung ausgesucht werden. Die Einheitlichkeit der Rechtsprechung ist für uns nicht die Hauptsache, denn sie hat eine sehr unliebbare Kehrseite der Medaille, das ist die Verkörperung der Rechtsprechung. Ein Mittel, der Ueberlastung des Oberverwaltungsgerichts entgegenzuwirken, wäre vor allem, wenn die unteren Verwaltungsbehörden sich mehr nach den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts richten würden. (Sehr richtig! links.) Aber vielfach, insbesondere bei der Handhabung des Reichsvereinsgesetzes, sind die Entscheidungen des obersten Gerichts für die Verwaltungsbehörden und Landräte einseitig. Solche Beamte, die bewusst das Recht verletzen, sollten disziplinarisch zur Verantwortung gezogen werden. (Bravo! bei den Polen.)

## Abg. Dr. Liebnecht (Soz.):

Die Ueberlastung des Oberverwaltungsgerichts ist Tatsache. Sie hat verschiedene Ursachen, die sich wohl beseitigen ließen. Zunächst der ganze mangelhafte Verwaltungsapparat, dann die vielen Verzüge der Verwaltung gegen die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts. Diese Verzögerung der Verwaltung zeigt sich vor allem, wenn man sich dem Vorbericht aus der Zeitung, der Ueberlastung des Oberverwaltungsgerichts, auseinandersetzt. Unter den ungeheuren Verfallungen verborgen haben keine Parteiengenossen am meisten zu leiden. Richtig ist auch, daß viele Sachen durch die ordentlichen Gerichte erledigt werden könnten, die man heute dem Oberverwaltungsgericht überweist. Eine Einschränkung der Revision des Oberverwaltungsgerichts ist um so weniger angebracht, als die unteren Instanzen hier nicht die Unabhängigkeit haben, wie im ordentlichen Gerichtsverfahren. Die Stellung nach der Höhe der Summen ist ein bürokratisches Merkmal. Wir lehnen die gemeinteste Ueberbürdung, die man hier vornehmen will, ab. Das ist die Ueberbürdung der Richter, die wir voll garantieren. Hat man Geld und Macht herangezogen. Auch betrachten solche Hilfsrichter nicht ihre Tätigkeit beim Oberverwaltungsgericht als eine der Ehrentätigkeiten, wo sie Gelegenheit haben, sich auszuzeichnen, um früher befördert zu werden. Der Vorlage fehlen also zu ernste Bedenken entgegen, daß man um daher kommen kann, sie Gesetz werden zu lassen. Es muß vielmehr durch eine organische Reform der Instanzen in der Verwaltungsmittelreform umgegangen werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Werra (Stralkonf.): Ich spreche der Sozialdemokratie die Ueberbürdung keine Rede entgegen, sondern lediglich die Ueberbürdung des Reichsgerichts gegen untere Instanzen anmerken. (Bravo! links.) Das Reichsgericht hat unter Verwaltungsmittelreform zu leiden. Die Vorlage bewirkt, daß wir heute in Preußen eine solche Kommission (Hilfsrichter) der Rechtsprechung haben. (Bravo! links.) Damit ist aber die Debatte, das Gesetz geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Die Frage betreffend die Revision zum Reichsgericht über Verwaltungsentscheidungen in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen, Westfalen sowie in der Rheinprovinz und in den hochpreussischen Landen geht nach längerer Debatte an die Kommission für die Verwaltungsreform über.

Nächste Sitzung Donnerstag 11. Mai (Anträge und Positionen.)

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### Der Bergarbeiter im westdeutschen Braunkohlrevier.

Die ganze Zahl der Streikenden ist noch nicht festzustellen. Die Zahl der Streikenden betrug 58 und wird noch ansteigen. Die Streikenden haben sich in zwei Hauptgruppen geteilt, die eine Gruppe hat sich in den Westfälischen Revieren konzentriert, die andere Gruppe in den Rheinprovinz. Die Streikenden haben sich in zwei Hauptgruppen geteilt, die eine Gruppe hat sich in den Westfälischen Revieren konzentriert, die andere Gruppe in den Rheinprovinz. Die Streikenden haben sich in zwei Hauptgruppen geteilt, die eine Gruppe hat sich in den Westfälischen Revieren konzentriert, die andere Gruppe in den Rheinprovinz.

Die katholische Fachabteilung, deren Mitglieder im Arbeiter Revier mit streiken, hat die Parole ausgegeben, daß nicht gestreikt wird. Die katholischen Arbeiter werden also von ihrer Organisationsleitung zum Streikbruch kommandiert. Glücklicherweise besitzen die Arbeiter mehr Solidaritätsgefühl als ihre Führer, denn die Mehrzahl weigert sich ganz entschieden, dieser Parole zu folgen, sie haben ihren Uebertreter zum Bergarbeiterverband erklärt.

Die Unternehmer haben ihre ablehnende Haltung gegenüber den Forderungen der Arbeiter damit begründet, daß die Werte keine höheren Löhne tragen könnten. Die großen Anstrengungen und Verpfichtungen die jetzt gemacht werden, beweisen aber das Gegenteil. Auf einzelnen Werken haben die Verwaltungen den Arbeitern versprochen, daß, wenn sie nicht streikten, sie pro Woche 1,30 Mark mehr erhalten. Es ist sogar vorgekommen, daß einem Arbeiter 1 Mark pro Tag mehr versprochen wurde, wenn er nicht streikte.

Wir hatten schon berichtet, daß Agenten fremde Arbeiter für die bestreikten Werte anwerben. Es gelang den Streikenden bis jetzt mehrere Trupps dieser nützlichen Elemente abzufangen. Die Gendarmen bieten selbstverständlich alles auf, damit die Streikenden nicht in die Nähe der fremden Arbeiter kommen sollen.

Die Bergarbeiterstreike im Ruhrrevier dauern noch immer an. Auf Seche Bergmann bei Witten wird nun schon 9 Wochen gestreikt. Ein neuer Einigungsversuch ist gescheitert. Die Kommission machte den Vorschlag, auf alle Forderungen zu verzichten bis auf eine bestimmte Verbesserung des Kohlengebirges und der Gehaltskassen. Der Direktor erklärte, den Vorschlag greifen zu wollen. Schließlich gab er aber die Erklärung ab, daß es sich jetzt um eine Maßnahme handelt, und die Verlegung auf alle Forderungen verzichten müsse, sonst möge sie ruhig weiterstreiken. Er gebe nicht mehr nach und wenn die Grube verlaufe. Mit allen gegen 7 Stimmen beschloß die Delegierten den Streik weiterzuführen zu wollen. Auf Seche Glückauf und Segen, wo wegen des doppelten Kohlennummernsystems gestreikt wird, ist die Lage, obwohl auch hier schon 8 Wochen gestreikt wird, noch immer unverändert. Als das letztmalig die Kommission der Verlegung mit dem Direktor verhandelt wurde, warf ihr dieser vor, der Verlegung einen falschen Bericht gegeben zu haben. Die Kommission bestritt das und erklärte auf des Direktors Ansinnen, zu widerrufen, dies nicht tun zu können. Darauf lehnte der Direktor ein weiteres Verhandeln mit der Kommission ab. Die Delegierten wählten eine neue Kommission, um Verhandlungen doch noch weiterzuführen zu können.

Streik der Bäcker und Konditoren in Hamburg, Altona und Wandsbek. Die Hamburger-Altonaer Bäckerbetriebe sind heute mit wenigen Ausnahmen mit allen Mitteln der modernen Technik ausgerüstet und ihre Leistungsfähigkeit ist eine enorme. Aber auch an die Arbeiter werden in diesen Betrieben die höchsten Anforderungen gestellt, und man kann es ihnen nicht verdenken, daß sie jetzt nach 4-jähriger Tarifdauer und besonders im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung ihren Lohn zu verbessern trachten. Doch nur für die Hamburger Bäcker und Konditoren dies noch nicht einmal die Hauptfrage. Sie wollten einen freien Tag in der Woche haben. Bis jetzt hatten ihn nur die Arbeiter in Betrieben mit über fünf Gesellen. Sie forderten weiter die Nachhinderung in allen Betrieben mit Beschäftigung; eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 oder 9 Stunden wurde betriebstechnisch viel größere Schwierigkeiten machen, bei einer 8-stündigen Arbeitszeit kann der Betrieb ununterbrochen mit drei Schichten arbeiten. Außerdem sollen der Kost- und Logiszwang, der noch beibehalten im Hause des Arbeitgebers anzutreffen ist, völlig beseitigt werden. Diesen prinzipiellen Forderungen gegenüber verhielten sich die Zünfte nur wenig zugänglich. Für Betriebe unter fünf Personen wurde der freie Tag und für die Großbetriebe die Nachhinderung angelehnt. Am hartnäckigsten verteidigten die Zünfte merklich der Weise die Großbetriebe, obgleich doch jede Arbeitszeitverkürzung in einem solchen den Kleinbetrieben nur nützen könnte. Für geringfügige Jugendhände in bezug auf die Arbeitszeit, für die Gewöhnung einiger Tage Ferien in den Kleinbetrieben und für eine ungenügende Lohnzulage jetzt und 1914 wollten sie einen Tarifabschluss bis zum Jahre 1916 haben oder sogar bis 1917, wenn 1913 und 1915 Zwischenzulagen erfolgen. Für solche Angebote waren die Bäcker und Konditoren natürlich nicht zu haben und die Verhandlungen scheiterten. Am Sonntag den 7. Mai wurde darauf mit 1311 gegen 30 Stimmen beschloffen, sofort die Arbeit einzustellen. Bis zur Streikproklamation lagen 120 Bewilligungen für rund 700 Arbeiter vor und am 10. Mai hatten bereits 300 Betriebe mit circa 1200 Beschäftigten kapituliert. Darunter befinden sich auch mit wenigen Ausnahmen die Brotfabriken. Am den Rest wird allerdings ein schwerer Kampf geführt werden müssen und deshalb wird dringend ersucht, jeglichen Zugang von Bäckern und Konditoren in das ganze dortige Gebiet auf das strengste fernzuhalten.

### Der Buchbinderverband im Jahre 1910.

Bei der starken Vertreibung der weiblichen Arbeitskraft in der Buchbinderei und den verwandten Gewerben ist die starke Zunahme der weiblichen Verbandsmitglieder besonders erfreulich. Im Berichtsjahr hat der Verband 1519 männliche und 3271 weibliche Mitglieder gewonnen, und er hat mit insgesamt 28 704 Mitgliedern eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Der Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit wurde in besonders wirksamer Weise geführt. Für 4719 Arbeiter und Arbeiterinnen wurde eine Arbeitszeitverkürzung von 7943 Stunden pro Woche erreicht, Lohnherhöhungen wurden für 7646 Personen mit 394 778 Mark pro Jahr erzielt; durch die wehrfreie wurde eine Lohnherabsetzung für 133 Personen um 281 Mark pro Woche verifiziert. Diese Erfolge überragen die der letzten 6 Jahre. In den 6 Jahren 1905 bis 1910 wurden 1 433 224 Stunden Arbeitszeitverkürzung und 1 440 036 Mark Lohnherhöhungen erreicht. Der Verband ist Tarifkontrahent bei 103 Tarifen, die für 1754 Betriebe mit 23 562 Personen Gültigkeit haben; die Buchbinderbranche ist mit 59 Tarifen für 1413 Betriebe mit 16 519 Personen am stärksten daran beteiligt, die anderen betreffen sich auf die Nebenbranchen. Neu abgeschlossen wurden im Berichtsjahr 59 Tarife für 919 Betriebe mit 8954 beschäftigte Personen. Für diese wirtschaftlichen Kämpfe hat der Verband rund 4 Millionen Mark aufgewendet. Außerdem wurden nahezu 200 000 Mark an Unterstützungen ausgezahlt, davon entfielen 100 000 Mark auf die Unterstützung Arbeitsloser und 70 000 Mark auf Krankenunterstützung.

## 13. Generalversammlung des Zentralverbandes der Maier.

k. r. München, 10. Mai.

Am 2. Dezember des Kaiserlichen Reichert über die 12. Zeitlosenenunterstützung knüpfte sich ein lebhafter Kampf für und wider. Es ließen sich sofort circa 60 Delegierte in die Rednerliste eintragen. Weitens die meisten Redner äußerten sich als Gegner der Arbeitslosenunterstützung, ein Teil aus prinzipiellen Gründen, der andre Teil, weil ihm die Erhöhung des Beitrags zu hoch, die dafür in Aussicht gestellte Unterstützung aber zu niedrig ist. Die Lage der Mitglieder, hieß es, sei viel zu schlecht, um die geforderten höheren Beiträge zahlen zu können. Die 2. März, die geboten werden, können auch nicht entfernt genügen, die Kollegen zur Winterrzeit über Wasser zu halten. Es sei auch nicht anzunehmen, daß durch solche völlig ungenügenden Unterstützungsätze die Misstunnen vermindert wird. Selbst wenn die Generalversammlung eine Vorlage annimmt, müße immer noch eine Ueberwälzung darüber herbeigeführt werden. — Ein Teil ist bereit, für direkte Kampfsätze und die Verteuerung der hiesigen und arbeitslosen Mitglieder 5 oder 10 Pf. Beitrags-erhöhung zu bewilligen, jedoch nicht für die Arbeitslosenunterstützung. Königmann (Bremen) erklärte, wenn es so weiter geht im Verband, würde es auch in Bremen einmal zu einer Katastrophe kommen, derart sei die Stimmung unter den Mitgliedern. Gegen diese Meinung wandte sich sofort Genosse Wernert, indem er ausführte, er sähe darin einen bedauerlichen Wertesatz, wie sehr die in Bremen gepflogenen Diskussionen und der Einfluß Panueloels geeignet seien, die Mitglieder zu beruhigen.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 110.

Magdeburg, Freitag den 12. Mai 1911.

22. Jahrgang.

## Auf stählernem Ross.

Herrenkrugwiesen — Hohenwarthe — Forsthaus Kützau — Kiegripp — Heinrichsberg — Glindenberg — Kothenssee.

Das müßt ein schlechter Radler sein, dem eintige dreißig Kilometer als Morgenfahrt zuviel sind. Wir brauchen nicht gerade mit der Sonne zu satteln. Es ist früh genug, wenn wir um 7 Uhr über die Königsbrücke nach der Herrenkrugchauffee hinausradeln. Auf ihrem Kiesbankett rollt unser Köhlein ganz flott fürbaß, und seitdem gar der Engpaß an der Eisenbahnüberführung beseitigt ist, braucht man nicht einmal mehr um jene scharfe Ecke zu fahren, an der schon mancher kühne Reitermann ganz schmächtig in den Graben flog.

Es steht uns also heute absolut nichts mehr im Wege, das uns hindern könnte, unser Geben wohlbehalten im goldigen Scheine der Morgensonne da draußen auf den Herrenkrugwiesen spazierenzufahren. Aber merkt es: Die Wege, welche wir benutzen, sind zum größten Teile Vereinswege, und wer ungehindert ihre Bahnen ziehen will, muß immer noch einen Taler bezahlen. Ein Taler reißt aber manch armen Teufel ein ganz beträchtliches Loch in die Tasche, und daraus erklärt sich auch die große Zahl der blinden Passagiere. Wäre die Sache etwas billiger, würde zweifellos ihre Ziffer sinken, dafür aber die Mitgliederzahl größer werden und so der Verein vor Schaden bewahrt bleiben. Darüber nachzudenken, soll indes nicht unsere Sache sein.

Seht doch, wie die Wiesen lachen, wie die Blumen blühen, jeht die Lerche dort im Aether! Hört ihr nicht die Ansel schlagen, den Edelstint sein Riedchen trällern? Und wie die Taupföpfchen glitzern, wie sie leuchten und strahlen! Ja, die Mainächte sind noch kalt. Der große Temperaturunterschied bedingt denn auch einen ganz besonders starken Niederschlag des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes, und wenn wir beim Matkaiserjüchtern mal einen Tropfen auf die Nase bekommen, brauchen wir uns gar nicht zu wundern. „Ja schüttle dich, id schmeiße lieber nit Steine“, sagte mir neulich ein kleiner Bengel, den ich dafür beim Kragen nahm. Aber die Mühe, mit welcher ich ihm das fürchterliche eines Matkaiserlebens in der Zigarrenkiste auseinanderzusetzen versuchte, wird wohl vergebens gewesen sein.

Schade, daß die Pracht der Herrenkrugwiesen so bald zu Ende ist; auf ihnen zu fahren, macht ganz andres Vergnügen als den mühternen, in seinem letzten Teile noch dazu frisch aufgeführten Weg nach Löttau abzustampeln. Doch überwinden müssen wir ihn, und jenseits der Holzbrücke schwenken wir ja auch gleich links ab nach der am Fuße des Weinbergs gelegenen Ziegelei. Freilich zeigt heute nur noch ein kümmerlicher

Schornsteinrest den Weg, auf dem der Brennösen glühende Bohgen Himmel schlug. Aber daneben hat man ein Wirtshaus gebaut mit einer Freitreppe davor, und wenn es von der Höhe des Weinbergs aus nicht hundertmal schöner wäre, in die Kunde zu schauen, dann könnte man es auch von hier aus versuchen.

Also sitzen wir ab, nehmen das Köhlein am Zaum und steigen im Gänsemarsch die Höhe hinauf. Laßt es ruhig einige Schweißtropfen kosten, unsre Mühe wird reichlich belohnt. Auf dem Rücken des Berges dann machen wir Halt und schauen hinab auf des Elbstroms silbernes Band, auf die weitgedehnten Wiesen am jenseitigen Ufer, auf die wogenden Kronen im Barleber Gehölz. Und die Magdeburg im Süden, die gute alte! Die Sonne hat ihr ganzes Gold darüber hingegossen und die selbst in dieser Ferne noch gewaltig erscheinenden Türme des Domes ragen stolz empor über die dunstige Atmosphäre der Großstadt. Es ist ein gigantisches Bild, welches der dunkle Saum der Heide am fernen Horizont zu einem Ganzen zusammenfaßt!

Eine halbe Stunde Laßt ist nicht zuviel für dieses Panorama. Nehmen wir auch noch eine Auge voll mit, wenn wir das starke Gefälle gegen Hohenwarthe hinunterlaufen. Die Straße ist gut, aber wenn wir linkerhand in den Bereich des Dorfplatzes kommen, werden wir nicht allzusehr erbaudt sein. Es dauert ja auch zum Glück nicht lange, denn am Schulgenamt schon zeigt uns eine Tafel rechts die Richtung nach Kützau und Kiegripp. Da hätten wir nun fürs erste wieder ungefähr 3 Kilometer recht guten Stadtfahrtweg; ist er auch hie und da etwas sandig, so führt er doch zum größten Teil im Walde oder aber am Rande entlang. Wenn wir links einbiegen, sind wir von Kützau nur noch etwa 1 Kilometer entfernt.

Schon ist es hier im Walde und gar manches Plätzchen ladet ein zur fröhlichen Raft. Aber wir haben erst auf dem Weinberg geruht. Da wollen wir am Forsthaus lieber gleich links um die Ecke biegen und auf der Kiegripper Chauffee nach dem Quäbörn fahren. Rechterhand, im Waldfrieden liegt sie, die sprudelnde Quelle, und die Wipfel über ihr rauschen ein Lied. Auf gut angelegtem Wege ist sie selbst mit dem Rade zu erreichen.

Außer dem Quäbörn erleben wir bis Kiegripp hin nicht mehr viel Freude auf der Chauffee. Der Weg selbst ist zwar recht abwechslungsreich, aber er ist sandig, führt über Tal und Hügel und macht einige recht scharfe Wendungen. Knapp vor dem Dorfe wird er freilich wieder glatt wie ein Spiegel. Nur wenn wir dann an der Kirche links schwenken, müssen wir die Herrlichkeit der schönsten Kiegripper nach einmal gründlich durchkosten; dabei geht es auch noch bergauf und bergab!

Sol! Da wären wir wieder am Elbstrom. Seht doch, wie sich der Fährmann freut und dabei jedem von uns 20 Pfennig abknöpft. Aber er bringt uns dafür doch über den Strom und

wünscht uns oben drein noch glückliche Fahrt! Und die werden wir wohl haben. Auf einem geradezu idealen Wege auf der Höhe des Elbammes radeln wir von Heinrichsberg — so heißt das niedliche Dörfchen — in fast schnurgerader Linie nach Magdeburg. Dabei sind die vor uns liegenden 10 Kilometer doch reich an Abwechslung. Im Frühlingsstimm prangende Gärten und Wiesen zunächst, dann wunderschöner Wald bis Glindenberg. Aus seinen Tiefen singt es und klingt es, erschallt des Kuckucks Ruf. Und am grünenden Hange leuchten Maßliebchen und Ginster aus dem schwellenden Rasen. In den grünenden Auen am Elbortland wollen wir noch einmal rasten, wollen des Frühlings Heiligkeit wirken lassen auf Herz und Gemüt. Vielleicht verfangt sich auch in unserm Innern ein Sonnenstrahl, der uns durch die saure Woche leuchtet!

Die Sonne steht im Mittag, es geht heimwärts. Glindenberg fliegt vorbei, weit dehnen sich die Barleber Wiesen. Von fernher blitzen der Elbe silberne Wasser, grüßt noch einmal der Weinberg. Aber dann rückt Kothenssee heran und mit ihm das gewohnte Bild. Hier verlassen wir den Damm, biegen links in die Richtung nach Magdeburg ein, und wenn wir nicht gerade an Budaus letztem Ende wohnen, sind wir in wenigen Minuten wieder daheim.

## Provinz und Umgegend.

### Eine begrüßenswerte Anregung.

Die Provinzialdirektion der Provinz Starenburg hat an die Kreisämter der Provinz ein Schreiben gerichtet, in dem die Anlage besonderer Seitenzufuhren neben den Hauptverkehrsstraßen in einiger Entfernung von diesen Straßen angeregt wird. Es heißt in dem Schreiben: „Die Staubentwicklung durch Automobile auf den Hauptstraßen ist eine derartige, daß sie bekanntlich eine große Belästigung für den Fußgängerverkehr auf diesen Straßen mit sich bringt. Wenn nun auch durch verschiedene Maßnahmen die Staubentwicklung einzuschränken versucht und insbesondere auch durch Kleinspaltanlagen auf verschiedenen Strecken dieser Uebelstand wesentlich zu vermindern angestrebt wird, so erscheint es doch im Interesse des Fußgängerverkehrs gelegen, daß, wo dies ohne besondere Kosten möglich ist, abseits der Straße, in entsprechender Entfernung von derselben besondere Fußpfade angelegt werden. Namentlich wird dies dort, wo Kreisstraßen mit lebhaftem Automobilverkehr durch Wälder ziehen, durch Vereinnehmen mit der Forstbehörde ermöglicht werden können. Der aufgewirbelte Staub bleibt gerade über den durch Wälder ziehenden Straßen infolge der geringen Einwirkung des Windes, oft lange Zeit in der Luft. Wo solche Fußpfade bis jetzt angelegt wurden, sind sie von dem Publikum als eine besondere Annehmlichkeit empfunden worden. Auch im freien Felde liegen sich unter Benutzung vorhandener Wege wohl vielfach derartige besondere seitliche Fußpfade ein-

## Das Liebeskind.

Von Andersen-Negd. (Nachdruck verboten.)  
(3. Fortsetzung.)

Auf dem Tische lagen alle gestohlenen Sachen. Da gab es kleine Klattunlappen, Zwickel und Streifen von Baumwollzeug, Bandrestchen und alte durchlöcherter Leinwand. Der Untersuchungsrichter warf liebevolle Blicke auf den Haufen, der eben in all seiner Wertlosigkeit die höhere Gerechtigkeit auszudrücken schien, die nicht kleinlich nach was und wieviel fragt, sondern eifrig die zugrunde liegenden Prinzipien hütet. Hier galt wahrhaftig kein Ansehen der Person. Boline hätte keine sorgfältigere Behandlung ihrer Angelegenheiten beanspruchen können, wenn sie der König aller Spitzbuben gewesen wäre.

Dieser Haufe da war übrigens noch nicht alles! Ihre ganze liebliche Vergangenheit lag aufgedeckt — und ihr diebstüchliches Wesen! Jedes Ei, jede Kaffeetasse, jedes Stück Zucker war auf seinem Wege von der Herrschaftswelt kammer bis zu den Kloaken von Amager eingehend verfolgt worden. Dies alles waren ja zurückgelegte Stationen, da Bolines gegenwärtige Herrschaft gar keine Zweite Kammer hatte — es war sozusagen Geschichte geworden. Es erübrigte bloß festzustellen, daß sie seither ihre Natur in keiner Weise geändert hatte, sondern nur, von rein äußeren Umständen gezwungen, zu einem andern Zweige der einmal erwähnten Tätigkeit übergegangen war.

„Erkennen Sie dies als Ihr Eigentum?“ fragte der Untersuchungsrichter in leicht konvergierendem Tone, indem er Bolines Dienstherrschaft einen Gegenstand hinüberreichte.

Es war eine alte zerrissene Damasterviette, die in Bolines West als Windel wieder zu Ansehen und Ehren gelangt war. Die Frau erkannte sie recht wohl, sie war verwunden gewesen, als sie eben käufert werden sollte. Sie wollte dies gerade sagen, als ihr ein eigentümlich säuerlicher Kleinkindergeruch aus dem reingewaschenen Tuche entgegen schlug. Hier stand ja ein Weisen, an dem sie monatelang mehrmals des Tages vorübergegangen war, und dem sie Befehle erteilt hatte, kalt und gleichgültig, als gelte es einer Maschine. Und war doch ein Mensch gewesen, ein armer, verkommenener Mensch, der da draußen im Dunkeln an seiner eignen engen Welt zu schleppten hatte. Ein Weisen wie sie, mit kleinen verbotenen Freuden — und mit Mutterjorgen, ja vor allem mit Mutterjorgen!

„Die Namenszüge sind die meinigen.“ sagte sie leise, indem sie die Serviette zurückgab. „aber ich hatte die Serviette als unbrauchbar weggeworfen.“

Der Untersuchungsrichter schelte anerkennend ob so viel — allerdings übel angewendeter — Humanität.

„Und dies?“ sagte er und zog aus dem Bündel ein Kinderkleidchen hervor, das ursprünglich aus feinem Stoffe, nun zerfetzt und mit bunten Zapfen ausgeflickt war. „Kennen Sie dies?“

Es gab der Frau einen Ruck, der Born kochte in ihr auf. Dies war ja Märchens Laufkleid, das sie viele Jahre aufbewahrt als Erinnerung an ihr einziges Kind, das der Tod ihr genommen hatte. Nein, nun da auf ihr Mutterherz getreten worden, war sie nicht länger gejonnen, gut und schonungsvoll zu sein.

„Nawohl,“ sagte sie und richtete sich entrüstet auf. Aber ein Blick auf Boline ließ sie hocken.

Boline stand mit vorgestreckten zitternden Händen, ihr gejagter Blick, der nicht andres mehr zu sehen schien, hing beschütend an diesem Kinderkleidchen, folgte jeder Bewegung der Hände, die es ihr nehmen wollten.

„Es ist Ediths Kleidchen.“ wimmerte sie, „es ist ja klein Ediths Sonntagskleidchen.“

Es war ein erschütternder Anblick für den, der es betrachtete, und Bolines Frau ersetzte schmerz erfüllt ihr eignes totes Kindchen Bolines kleiner Edith. „Na,“ sagte sie mit belegter Stimme, „ich habe es ihr ja selbst gegeben. Und das meiste des andern übrigens auch.“

Der Untersuchungsrichter sah ärgerlich drein. Boline aber brach in Tränen aus. Gerade vor ihm stand sie und meinte, und die Tränen flossen ungehindert über ihre schlaffen Wangen und die eingefallene Brust und fielen auf ihren allzu fruchtbaren Schoß.

Der Richter folgte ihrem Weg, und sein Blick blieb haften. Einen Augenblick fühlte er sich schwach werden diesem unglücklichen Heroismus gegenüber: er hatte eine idyllische Empfindung, in das Grenzenlose hinauszufliegen. Dann aber sagte die Gerechtigkeit, er wandte sich an den Protokollführer und sagte:

„Fügen Sie der Bemerkung über die drei Kinder hinzu, daß die Angeklagte sich abermals in geeigneten Umständen befindet!“

Boline wurde trotz der Anstrengungen ihrer Frau nicht freigegeben, und das war ein Gottesgnad. Denn es war mit ihr wie mit jedem Minderbrödel des Märchens: sie mußte ganz hinab bis auf den Grund, ehe ein Königslohn kam und sie von aller Traurigkeit erlöste.

Sie war eben aus dem Arrest herausgekommen und befand sich auf dem Wege nach einem Gäßchen Nörrebro, um nach den Kindern zu sehen. Die Straßzeit hatte ihr nichts mehr anzuhaben vermocht, sie hatte bloß ihre Welt nach der Richtung des Unbegreiflichen hin erweitert. Es war ja ihr einziger bewußter Wert gewesen, für den man sie getraut hatte: die Liebe zu den Kindern!

Aber sie liebte sie darum gleich innig und trug auch niemand andern irgendwelchen Groll nach. Sie eilte bloß weiter, von einem dumpfen Grauen getrieben, was wohl während der Monate ihrer Haft aus den Kleinen geworden sein mochte.

Trinnen im Gäßchen stand wie gewöhnlich der närrische Karl, die Stirn an die Mauer gedrückt, umgeben von einem Haufen schreiender Jungen. Die Pflegettern aber waren

fort; wohin sie gezogen waren, wußte niemand. So viel hatten die Nachbarn zu berichten, daß eins von Bolines Kindern gestorben war, ehe sie auszogen — das übrige mochte Gott wissen.

„Geh zur Polizei,“ sagte sie. Aber Boline wollte nicht zur Polizei gehen und sich noch einmal dafür strafen lassen, daß sie ihre Kinder liebte. Ebenjowenig kam es ihr in den Sinn, weitere Nachforschungen anzustellen — sie wußte zu genau, was aus Pflegekindern wird, wenn die Unterstützung aufgehört hat.

Schmerzen und toten Herzens, elender als Worte es beschreiben können, schleppte sie sich weiter. Sie wußte keinen Ort, wo sie mit sich selbst ein Ende machen konnte, und waukte weiter hinaus ins Dunkle. Niemand hätte sie wohl bemöht nennen können, aber nun begriff sie selbst nicht mehr, wozu das Leben weitergelebt werden mußte. Und da war es nun, wo das Schicksalsrad sich drehte und sie ihrem Königslohn begegnete, Peter Grandjen, auch Def-Def genannt.

Er ging daher und rechte sich und erwog die Möglichkeiten eines Logis unter offenem Himmel. Es war Gewitterluft, und Def-Def war melancholisch; er hatte einen seiner Anfälle, wo die Heilmalkosigkeit sich wuchert über ihn legte und ihm etwas von einem Schoße der Familie vorzugaukeln begann.

„Es ist wahrhaftig idyll heute abend,“ sagte er im Vorübergehen. Und Boline sah ihn an, fand ihn sehr hübsch und sagte — ja, es sei idyll. Und damit war eigentlich alles gesagt.

So ging es zu, daß Boline eine Mannsperion bekam, für die sie in einer Einzimmer-Wohnung Nörrebro flüchten und wirtschaften durfte. Ganz schlafend war sie denn doch nicht durchs Leben gegangen und wollte gern das Abribe zur Erntezug beitragen; und so warf sie sich denn auf das einzige, das sie verstand — auf Pflegekinder!

Aber hier ist die Geschichte aus, und eine neue beginnt — die Geschichte vom Glück, das wie ein Vogel Phönix aus der Asche steigt.

Boline hatte gut genug bemerkt, daß die Welt aus nichts andern besteht als aus verkommenen Pflegekindern und seichten Pflegettern, und da gab es nun keine Ueberlegung über die letzten Zweifel halb Def-Deß Faulheit ihr hinweg. Jetzt ist sie eine robuste Frauensperson, die sich alles mögliche probiert hat — sie kennt alle Mittel, um die Obrigkeit hinter Licht zu führen. — Die kleinen verkommenen Liebeskinder werden in ihrer Obhut so gut wie in jeder andern zu Englein verklärt, die jede Stunde bereit sind, sich in den Himmelraum zu schwingen, sobald die ein für allemal entrichtete Abfertigung erlegt ist. Ihre beginnende Korrosion verrät, daß sie das eigentliche Geheimnis begriffen hat, das Leben zu leben und nach bestem Vermögen die Unterschichten zu pressen.

Ende.











Magdeburg-Neustadt, Rogäcker Straße 43/54

# Hermann Ohlrogge

Tuchversandhaus  
Norddeutschland

nur Montag, Freitag u. Sonnabend  
bis abends 6 Uhr

der Detail-Verkauf für meine Sonderabteilungen zu den anerkannt billigen

**Eingrosspreisen**

## Herren- u. Knaben-Anzugstoffen

**Abteilung I**  
**Kleiderstoffe**  
alle Arten und Qualitäten  
**Kostümstoffe**  
nur gute, tragfähige Qualitäten  
**Waschstoffe**  
Batiste, Musseline, Satin etc.  
in sehr modernen Mustern  
**Hauskleiderstoffe**  
in haltbaren, gediegenen  
Fabrikaten

**Abteilung II**  
**Bunte Bettzeuge**  
weiße Bettwäsche, Bettinlette  
**Handtücher**  
vom Stück und abgepaßt  
**Schürzenstoffe**  
Blau- und in reizenden Mustern  
**Hemdenzeuge, Leinen**  
**Hemden-Barchente**  
**Pique-Barchente**  
nur empfehlenswerte Qualitäten

**Abteilung III**  
**Weiße Damen-Hemden u.**  
**-Beinkleider, -Unterröcke**  
aller Art  
**Fertige Schürzen**  
**Herren-, Damen- und**  
**Kinder-Strümpfe**  
**Sämtliche Tischtücher**  
**Taschentücher**  
Korjetté, gut sitzende Formen  
Gardinen in weiß und creme  
Tischdecken in all. Ausführungen  
Portierstoffe und Kanten  
Bettvorleger

Ganz enorm große Auswahl! — Bekannt billigste Eingrosspreise!  
Ohne Kaufzwang! — Ansicht gern gestattet!

Zur gefälligen Beachtung!

Waren aus Abteilung I, II u. III gelangen in meinem Detailgeschäft Kronprinzenstr. 7  
nicht zum Verkauf, worauf ganz besonders hinweise!

## Ein Preissturz in Tapeten

bedeutet für jedermann unsere kammererregend billigen Preise für neue moderne Tapeten und Sorten. Unsere Leistungsfähigkeit ist weit und breit bekannt durch den enormen Einkauf ohne jeden vertriebenen Zwischenhandel. Der Geld sparen will, kauft bei **Cremers Tapetenhaus**, Preisgeheimnisse: Breslau, Chemnitz, Leipzig, nicht im Ring. **Unser Rollen sind ca. 8 Meter lang, 3/4 Meter breit, wie überall.**

### Leder-Ausschnitt

Schäfte, Werkzeuge sowie sämtliche Artikel für Schuh- und Portiermacher, Galochentines und Portiermacher. Ein grosser Bestand zu billigen Preisen. Ein Detail.

Lederhandlung **Gustav Arnold**  
Halberstädter Strasse 110 b.

### Hochmod. Anzüge

aus einer Maßnahme 2 Stück  
beiden, Stehenden, Gebirg,  
Handtücher etc. mit Preis an  
bestanden. Große Auswahl  
Preis 7, in Anzügen etc.

Laden  
an 3 Stellen in der  
Stadt, in der Nähe  
des Hauptbahnhofs  
und in der Nähe  
des Hauptbahnhofs  
an 3 Stellen in der  
Stadt, in der Nähe  
des Hauptbahnhofs  
und in der Nähe  
des Hauptbahnhofs

### Hochmod. Anzüge

aus einer Maßnahme 2 Stück  
beiden, Stehenden, Gebirg,  
Handtücher etc. mit Preis an  
bestanden. Große Auswahl  
Preis 7, in Anzügen etc.

Laden  
an 3 Stellen in der  
Stadt, in der Nähe  
des Hauptbahnhofs  
und in der Nähe  
des Hauptbahnhofs

## Jeder denkende Arbeiter

sollte seinen Bedarf an  
**Schuhwaren**

nur dort decken, wo auf gute und reelle  
Waren besonderer Wert gelegt wird. Die  
Schleuderwaren werden meist unter den  
denkbar schlechtesten Arbeits- und Lohn-  
verhältnissen hergestellt und sind nur scheinbar billig

Reell und gut kaufen Sie bei

## Adolf Diesing Nachf.

(Inh.: Fritz Maeder)  
Alter Markt 3/4, Ecke Schuhbrücke  
Fachmännische Bedienung



**F. Pützkuhl**  
Lindecker Straße Nr. 22  
Hüte, Mützen  
Schirme, Handtaschen  
Wäsche, Kraw.  
Hosensträger  
Stücker etc.

**A. Scholz Ww.**  
Lübecker Str. 22  
Taschenschlösser,  
Kleingewand,  
Jant- und Wollwaren  
für alle Verhältnisse  
Gold-, Silber-,  
Alu- und  
optische Waren.  
—  
Grosshandlung u. Platten von  
2.00 Mk. an. —  
Wäsche, Handtaschen  
Kleingewand —  
Kleingewand  
für alle Verhältnisse  
Gold-, Silber-  
Alu- und  
optische Waren.  
—  
Grosshandlung u. Platten von  
2.00 Mk. an. —

Versand nach auswärts

## Stahlkammer-Zigarren

Extrafine Sumatra-Havanna  
Nr. 6 = 60 Mk. Nr. 10 = 100 Mk.  
Nr. 8 = 80 Mk. Nr. 12 = 120 Mk.  
Nr. 15 = 150 Mk.  
Bei Abnahme von 100 Stück 5% Rabatt.  
Exquisite milde Qualitäten, hochedel, würziges Bukett.

### Carl Ed. Voigtländer

Himmelreichstr. 24 | Breiteweg 41 | 1988  
Bankhaus Freise | Ecke Königshof  
Lübecker Str. 22a | Grosse Diesdorfer Str. 218  
gegenüber der Nikolaikirche | Ecke Annastrasse

In Halberstadt, Breiteweg 47.  
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Von 20 Mark an portofrei

## Manschester-Samt

der haltbarste und beste Stoff zu Knaben-  
Anzügen u. Schulhosen, in braun, marine-  
blau, mode und gemustert . . . zu 2.00 bis 3.50 Mk. pro  
Meter

### G. Gehse

Johannisfahrt-  
strasse 14

Polsterwaren  
**Möbel**  
in der  
**Möbel-Fabrik**  
gegründet 1845  
**W. Diesing**  
Zielermeister  
4 Dreienbrezelstr. 4.  
Teilzahlung gestattet!  
Bei je 10 Mark Anzahlung  
für 100 Mark Möbel.

Garnierte Damen- und Kinderhüte  
sowie  
**Sporthüte - Schulhüte**  
in reichhaltiger Auswahl  
Modernisierungen nach neusten Modellen  
— sauberste Ausführung bei billigster Preisstellung —  
Strausfedern ganz besonders billig

### Selma Typky

Schmidtstr. 47  
Telephon 2795

Vogelfreunden  
empfehle  
**Eierbrot**  
für junge Vögel  
Rübsaat, blauen Wahn,  
Hanfsaat, Kanariensaat,  
geädelter Hafer und  
Futtererbsen

### C. F. Thiele

Königshof.

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795  
Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 a  
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren  
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten  
Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.  
Großes Lager fertiger Särge  
in allen Größen.

Wegen Aufgabe der Filiale  
Extra billige  
**Schuhe**  
Johannisberg 7c.

## Riefenfang in Seefischen!

Ca. 10000 Pfund Stabeljan

treffen am Freitag früh hier ein und gelangen am Freitag in Sudau,  
ferner Kaiserstraße am Neuen und Neue Neustadt, Nikolaiplatz sowie  
am Sonnabend mit dem Wochenmarkt zum öffentlichen Verkauf. Die  
Fische fallen in der Größe von  
5-10 Pfund und kosten je nach Größe 50-100 Pf.

Da Fänge geringer und Preise wieder steigen, sollte keine Hausfrau  
Magdeburgs verüben, sich von dieser Brautware ein nahbares und preis-  
wertes Geschenk zu sichern.



Reinert, Schubert, Mehlig, Mohr, Feddersen, Peter (Magdeburg), Zohler u. a. faßten noch einmal eindringlich alle Gründe, die für die Arbeitslosenversicherung sprechen, zusammen. Sie soll Stabilität in die Organisation hineinbringen, damit nicht immer das gleiche Geld ausgegeben zu werden braucht, um die Kollegen neuzugewinnen, sondern damit dieses Geld zur Aufklärung der Mitglieder verwendet werden kann. Die Arbeitslosenunterstützung soll gerade die Mitglieder kampffähiger machen. Es ist eine geschichtliche Notwendigkeit für alle Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen, diesen Gedanken führte besonders Silberstein, der Vertreter der Generalkommission, wirkungsvoll aus. Die Vorlage wurde einer Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen.

In der Nachmittagsung hielt Wuschold, der Mandant der Berliner Malerklasse, einen fachwissenschaftlichen Vortrag über „Die gesundheitlichen Gefahren im Malergewerbe“. In seinen Ausführungen ging der Referent davon aus, daß die Bekämpfung der Bleivergiftung ebenso wichtig ist wie die Bekämpfung von Tuberkulose, Krebs und Syphilis. Die Möglichkeit, schädliche Bleipräparate, speziell das Bleiweiß, das man erst für unzerstörbar hielt, durch unschädliche Stoffe zu ersetzen, sei gegeben, genau wie seinerzeit bei der phosphorhaltigen Zündmasse. — In der Diskussion ging Redakteur Mart unter anderem auf die Notwendigkeit ein, Kontrollen aus den Reihen der Arbeiter in die Gewerbeinspektion einzustellen. Im Tagungsraum sind in einer Kollektion photographischer Aufnahmen, die anfänglich für die Hygieneausstellung bestimmt waren, die größten Verdrüppelungen dargestellt, welche Berufscollegen durch Bleivergiftung erlitten haben. Ein Antrag, diese Kollektion zu vervollständigen und sie dann den Filialen zu Ausstellungen zur Verfügung zu stellen, wurde dem Vorstand überwiesen. In der Diskussion nahm auch der Gewerberat das Wort und erklärte, daß er in allen wesentlichen Punkten und Forderungen mit dem Referenten übereinstimme. Die Generalversammlung nahm einstimmig eine Resolution an, welche besagt, daß als wesentlichste Maßnahme gegen die Gefahren der Bleivergiftung ein gesetzliches Verbot aller bleihaltigen Farben gefordert werden muß, die in anderen Ländern auf diesem Wege schon vorgegangen. Die Regierung habe ferner die Verpflichtung, gegen die Gefahren vorzugehen, welche durch die Verarbeitung der Erzfällstoffe, besonders Terpentinit und Leinöl, entstehen. Die Generalversammlung verlängerte ihre Tagungszeit und referierte dann der zweite Vorsitzende Krüger über „Die internationalen Beziehungen im Malergewerbe“.

## 12. Generalversammlung des Zentralverbandes der Schiffszimmerer.

k. r. Berlin, 10. Mai.

Am Schlusse des zweiten Tages referierte Wickers über die Taktik bei Lohnbewegungen. Zur Agitation und Organisation spricht Schmidt (Mathenom) in längeren Ausführungen. Er empfiehlt die Wiedereinstellung von Bezirksleitern, um die Agitation neu zu beleben und Mitglieder zu gewinnen. Es wird demgemäß beschlossen. Das Vorschlagsrecht für die Bezirksleiter verbleibt dem Hauptvorstand, dagegen wird die Wahl von den Zahlstellen vorgenommen. — Lange (Gaarden) referierte dann über die Beitragserhöhung. Auch Wickers (Vorstandsmittglied) tritt für eine Beitragserhöhung ein. Beschlüsse sind: Der wöchentliche Beitrag wird von 50 auf 60 Pfg. erhöht, davon sollen 10 Pfg. für Verwaltungszwecke den Zahlstellen verbleiben; über diese 10 Pfg. soll der Vorstand ein Verfügungsrecht haben. Weiter wird den Zahlstellen das Recht gegeben, zur Deckung besonderer Ausgaben Extrabeiträge mit Zustimmung des Zentralvorstandes zu erheben. Die Verweigerung dieser Beiträge zieht den Verlust der statistischen Rechte nach sich. — Der Beitrag für Lehrlinge soll in Zukunft wöchentlich 15 Pfg. betragen, unterstützungsberechtigt sind diese aber erst dann, wenn durch Umrechnung der 15-Pfg.-Beiträge 52 Wochenbeiträge à 60 Pfg. herauskommen. An Stelle der bisher tätigen Kontrollkommission soll in Zukunft ein Ausschuss als Bescheidungsinstanz fungieren. Der Ausschuss darf seinen Sitz nicht mit dem Vorstand in einem Orte haben. — Zur Verschmelzungsfrage wird folgende Resolution durch namentliche Abstimmung angenommen. Dadurch gelten alle diesbezüglichen Anträge für erledigt.

Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von den Anträgen, die den Anschließ des Verbandes der Schiffszimmerer an einen der größeren Verbände bezwecken. In Rücksicht jedoch, daß die Angelegenheit nicht genügend geklärt ist und die Meinungen über die Zweckmäßigkeit des Anschlusses an einen der größeren Verbände weit auseinandergehen, wird von einer endgültigen Beschlußfassung Abstand genommen.

Den Zahlstellen wird zur Pflicht gemacht, bis zur nächsten Generalversammlung zur Frage der Verschmelzung Stellung zu nehmen. Der Zentralvorstand erhält den Auftrag, sich mit den für den Anschluß in Frage kommenden Verbänden in Verbindung zu setzen, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eventuell der Anschluß erfolgen kann. Der nächsten Generalversammlung ist hierüber Bericht zu erstatten. Der Bericht ist mit den anderen Anträgen zusammen 8 Wochen vorher im Fachblatt zu veröffentlichen.

Die Sitzung wird auf Donnerstag vertagt.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. Mai 1911.

— In der Maschinenfabrik Montania, Aktien-Gesellschaft, hormalis Gerlach u. König in Nordhausen, befinden sich die Metallarbeiter im Ausstand. Die Firma glaubt nun von Magdeburger Ersatzkräfte bekommen zu können. Besonders scheint der Mangel an Drechern groß zu sein. An einem in Reutheide wohnenden Drecher schreibt sie: „Wir engagieren Sie hiermit als Dreher und bitten Sie, auf beifolgender Karte anzugeben, das Datum sowie genau den Tag, mit welchem Sie hier ankommen, ob vor- oder nachmittags. Auch wollen Sie als Erkennungszeichen ein Tischtuch in der rechten Hand tragen, damit wir Sie vom Bahnhof abholen können.“ Hoffentlich läßt sich die Firma die Zeit nicht lang werden. Die Magdeburger Metallarbeiter werden dafür sorgen, daß diese Engagementsangebote der Montania abgelehnt werden.

— Seit langen Jahren bemüht sich der Verband der Buch- und Stein-druckerei-Hilfsarbeiter, in den einzelnen Gewerkschaften eine geregelte Arbeitszeit herbeizuführen. Wenn der Verband glaubt, etwas geschaffen zu haben, kommen aber einige Prinzipale wieder her und verhindern diese Abmachungen zu umgehen. Einer geht sogar so weit, daß er nicht einmal die Gelege händigt. Wenn es ein Laiz in Rechtsachen wäre, könnte man ihn vielleicht einschuldigen. Es ist aber ein Doktor der Jurisprudenz, der beratend leitet. Der Verband hatte schon im Jahre 1910 bei einer Schiedsgerichts-Sitzung Gelegenheit, auf die Maßnahme in diesem Bereich hinzuwirken. Diese waren derartig, daß ein befristeter Arbeitsvertrag mit der Hand auf dem Tisch schlug, sich Herr Dr. jur. Reber von oben bis unten ansah und in die Worte ausbrach: „Das ist ja eine direkte Verleumdung.“ Gleiche Zustände herrschen auch jetzt wieder. Von dem weiblichen Personal werden Heberstunden bis abends 10 Uhr verlangt. Ja in der letzten Zeit ist man noch weitergegangen und hat Rücksichten für die Anlegerinnen eingeräumt. Hier muß man doch fragen: Was nützt das Arbeiterinnenkutschengesetz, wenn es nicht einmal Justizien abhält, dagegen zu handeln. Die Firma kann dieses Verhalten aber nur stellen, weil sie weiß, daß keine von diesen Arbeiterinnen organisiert ist. Es wäre hier höchste Zeit, daß sich auch diese Arbeiter und Arbeiterinnen einmal um die Organisation kümmern.

Dem nur dadurch wird es möglich, gegen Verleumdungen vorzugehen und tatsächliche Zustände zu schaffen. Deshalb, ihr Anlegerrinnen und Arbeiterinnen in den Buchdruckereien, hinet in den Verband! An alle organisierten Arbeiter richten wir bei der Gelegenheit die Bitte, Angehörige, Verwandte oder Bekannte, welche in Druckereien arbeiten, auf den Verband aufmerksam zu machen und zum Eintritt zu veranlassen. Anmeldebüro nimmt entgegen: Albrecht Beck, Blauelstraße 10, Hof rechts, 2. Die Ortsverwaltung des Buch- und Stein-druckerei-Hilfsarbeiterverbandes.

— **Mittag, Holzarbeiter!** Am Montag den 15. Mai, abends 6 1/2 Uhr, findet im „Luisenpark“ eine Versammlung sämtlicher in der Holzindustrie beschäftigter Personen statt. Die Delegierten und Vertrauensleute in den Fabriken werden gebeten, die Berufskollegen hierauf aufmerksam zu machen. Siehe auch Inserat in heutiger Nummer! Die Verwaltung des Holzarbeiter-Verbandes.

— **Wahlprüfungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 23. bis 29. April 1911 die Zahl der Lebendgeborenen 63 männliche, 51 weibliche, zusammen 114; Gestorbenen 48 männliche, 36 weibliche, zusammen 84; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugangsmeldungen) 522 männliche, 441 weibliche, zusammen 963; von auswärtig Zugezogene 664 männliche, 405 weibliche, zusammen 1069; nach auswärts Fortgezogene 542 männliche, 309 weibliche, zusammen 851; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 146 männliche, 90 weibliche, zusammen 236; Eheschließungen 76.

— **Das Ergebnis des Blumensonntags** beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf 20 398,15 Mark. Ein Bezirk, der etwa 100 Mark bringen dürfte, sieht noch aus.

— **Vögel der Stadt.** Inmitten unserer Häuserklosse fehlen die Vögel nicht ganz: Gauspferling, Mauersegler, Mehlischnabe, Rauchschwalbe, Hausrotschwanz, Dohle brauchen nicht das geringste Grün zu ihrem Wohlbefinden, und rechnen wir noch einige turmbewohnende Raubvögel, Steinkauz, Schleiereule und Turmfalke dazu, so sind das schon neun Arten ausgesprochener Stadtvögel. Doch ist ja keine einzige Stadt wirklich so traurig gestellt, daß sie nicht ein eingesprenktes Gärtchen, eine Baumallee, einen Seymudplatz in ihre Mauern einschleife, und da finden sich Buchfink, Flegel, Schnäpper, Amsel und Star ein. Und ist es nicht nur ein Garten, sondern eine, wenn auch dem Umfang nach noch so unbedeutende Parkpartie, die sich, wenn auch vielleicht nicht in der Stadt selber, so doch sicher in ihrer nächsten Nähe findet, so wächst die Zahl schon bedeutend. Unse Grassmädenarten, Juncus, Dorn-, Schwarzlopf-, Garten- und viellecht auch Ebergrasmäden fehlen dann sicher nicht, ebenso wie die einige Weisenarten, Blumenseife und Koblmeise. Und nach Eingetroffen, Gartenrotschwanz, Motteflügel, Zaunkönig und Pirol werden wir nicht vergeblich suchen, und die Raubfänger, ebenso ihr Verwandter, der Spötter oder Gartenlaubfänger. Von Körnerfressern sind Feldspferling, Grünsing und Grilich vorhanden, und in den Wäldern nistet die draußen im Felde so seltene, in der Nähe der Stadt aber so vertraute Ringelstaube. Auch die Nachtigall hält sich dort, wo sie noch nicht ganz von Raben weggestreift oder von Vogelstellern weggefangen ist, in solchen Parkpartien auf. Und ist nun noch etwas älterer Baumbestand vorhanden, so sind auch Wendebäume, Kleiber, Baumläufer, Grünspecht und einer oder der andre Buntspecht keine seltenen Erscheinungen. Wenn das Wasser nicht ganz fehlt, vermissen wir auch die weiße Nachtigall nicht. Draußen, wo Stadt oder Park aufhört, schließt sich fast überall Feld und Acker an. Und hier begegnen uns wieder andre Vögel: am Waldrand jungen Goldammer und Baumspießer, der Ruckel ruft, und der Reutendrei im Gebüsch sein Wesen. Draußen im Felde jungen Feldlerchen, Graumainern, Gartenammern, in der Nähe der Landstraße treiben sich Hausenkerchen herum, gelbe Nachtigallen lassen ihren flotten Pfiff ertönen, das Locken der Rebhühner, das Ruckelwied der Wachtel schallt zu uns herüber, aus der festsigen Wiege hören wir das Schnarren des Wachtelkönigs, und wir sehen den Wiesenschmäher auf hochragender Dohle herumturnen. Und oben in der Luft da fliegen die Krähen, die Saatkrähe sowohl, kenntlich an dem hellen Schnabelgrunde, als auch die Nebelkrähe, die im Wesen Deutschlands durch die Habenträhe ersetzt wird.

— **Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.** Ein Arbeiter in einem Nachbarort (Groble) fühlte sich in seiner schon jahrelangen Ehe krennwohl. Nicht so seine Gattin; denn eines Tages, als der Mann nach Hause kam, war alles öd und leer. Spürlos war die Frau verschwunden und kehrte nicht zurück. Da, es war schon eine gute Zeit vergangen, erfuhr er, die Enkeltöchter habe sich in Magdeburg eine Wohnung gemietet, arbeite und fühle sich äußerst zufrieden. Mit Eilungsgeschwindigkeit fuhr der gute Mann nach hier, wollte erst seine Frau aus der Wohnung holen und als sie dort von den Nachbarn geschickt wurde, laurte er ihr auf der Straße auf, packte sie mit eigenem Griffe von hinten an beiden Armen und schob sie vor sich her, um sie mit Gewalt in die Heimat zu schaffen. Da er aber nur zwei Hände hatte, und diese notwendig zum Festhalten seiner Frau brauchte, konnte er ihr den Mund nicht zuhalten. Den gebrauchte sie nun aber auch nach Kräften. Natürlich war das in der Bahnhofstraße ein Hauptkap für das liebe Publikum. Es umringte jubelnd das Pärchen, mußte dann aber Platz machen für den Schutzmann, der das Paar zur Polizei führte. Was der Gewalt nicht gelungen war, erreichte später die Uebereidung. Die Gattin ist zu dem Gatten zurückgekehrt und verzweigte die Auslage vor dem Schöffengericht. Dieses sah die Sache äußerst milde an und verurteilte den Mann nur wegen versuchter Nötigung und Verübung groben Unfugs zu 9 Mark Geldstrafe.

## Kleine Chronik.

— **Mundfahrt des Luftschiffs „Deutschland“.** Das Luftschiff „Deutschland“ führte am Mittwoch die lang geplante Mundfahrt in das weinliche Industriegebiet bei Schönen Werder aus. Der Aufstieg in Düsseldorf erfolgte früh 1 1/2 Uhr. In nordlichem Murre die Fahrt über Duisburg, Loerbausen, Sterade, Essen, Gehehrtchen, Bochum, Dortmund, Dagen und nord über Barmen, Elberfeld. Die Landung ging glatt gegen 11 1/2 Uhr vorstatten. An der Fahrt nahmen neun Passagiere teil, die jeder einen Fahrpreis von 300 Mark zu entrichten hatten. Das Passagierluftschiff erreichte zeitweise eine Stundenleistung von über 70 Kilometern. Am heutigen Donnerstag unternimmt die „Deutschland“ eine Passagierfahrt von Mainz nach Baden-Baden am Sonnabend sind bereits alle Plätze vergeben.

— **Wieder zwei Flieger tödlich verunglückt.** Auf dem Flugplatz Johannisthal lag Donnerstag morgen 5 Uhr Botenmüller, ein Schüler Poulains, im Nebel über die Barriere gegen das alte Posthaus und wurde so schwer verletzt, daß er nach einigen Minuten starb. — In Neuhort wird telegraphiert, daß der Aviatiker Leutnant Kellh vom 80. Infanterie-Regiment bei einem Schausflug mit seinem Curtiss-Propeller an San Antonio in Texas aus einer Höhe von 50 Fuß herabstürzte. Er schlug mit dem Kopf auf den Boden auf und wurde getötet.

— **Neuer Flugweltrekord.** Der Flieger Nieport legte am Mittwoch auf dem Flugplatz von Beau in Frankreich in einer Stunde 116 Kilometer zurück und hat damit einen neuen Weltrekord aufgestellt.

— **Fernflug Darmstadt—Wasel.** Der Aviatiker Leutnant Keal flog am Mittwoch abend um 6 1/2 Uhr in Darmstadt zu einem Flug nach Wasel auf. Er wurde aber wegen eines Gewitters auf dem Flugplatz in Oes landen. Am Donnerstag wird er den Flug nach Wasel fortsetzen, wenn die Witterung günstig ist.

## Die Erdgasquelle wieder in Flammen.

Bei einem heftigen Gewitter am Mittwochabend, Freitag den 10. Mai, brach in der Woburnstraße der mit vieler Mühe vor einigen Wochen abgelassenen Neuenhammer Erdgasquelle. Der Witz änderte, so daß der Woburn bis auf den Grund niederbrannte. Die Erdgasquelle brennt seit der Zeit in aller Stärke. Von der Hamburger Feuerwehr ist ein Zug hinausgeschickt, um den Brand zu löschen. Nach einer andern Meldung soll es ihr gelungen sein, den Brand zu löschen.

## Von einem Geldsack erschlagen.

Beim Zuwerfen von Geldsäcken, die für die Reichsbank bestimmt waren, wurde in Reichenbach i. Schl. der Postkaffner Max von einem Geldsack an den Unterleib getroffen, so daß er tödlich verletzt zusammenbrach.

## Eifersuchtstragödie auf der Straße.

In Goslau, Kreis Rhön in Oberhessen, spielte sich auf offener Straße eine Eifersuchtstragödie ab, der ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Stellmacher Schefczyk erlag aus Eifersucht den 33-jährigen Tischler Franz Dresler. Der Erstgeborene ist Witwer und Vater eines 13-jährigen Knaben. Der Täter wurde im Högauer Walde verhaftet. Er hatte das Messer eigens zur Tat gekauft und ist geständig.

## Mißhandlungen in einem Kinderheim.

In der Stadtratsung im bergischen Orte Schwalme kam es zu einem auffehnerregenden Zwischenfall. Bei Vorlage der Rechnung für die Kinderheimkasse wurden vom Stadtverordneten Jakob gegen die Verwaltung dieses Kinderheims schwere Anklagen erhoben. In dieser Anklage finden auch Mißhandlungen und verlassene Kinder der Stadt Schwalme Aufnahme. Jakob beschuldigte den früheren Hauswart Walter des Heims, daß er nachts die schlafenden Kinder aus den Betten geholt, sie entkleidet und schwer mißhandelt habe. Der Redner verlangte, daß dieser Mann sowie der jetzige Vorstand zur Rechenschaft gezogen werden. Die Ernährung in dem Kinderheim sei völlig ungenügend. Die auffehnerregende Angelegenheit dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

## Die Verzweiflungstat einer Mutter.

Ein Bild menschlichen Jammers und Glends entrollte eine Verhandlung, die das Berliner Schwurgericht beschäftigte. Aus der Untersuchungshaft wurde die 31-jährige Arbeiterin Auguste Priem vorgeführt, um sich wegen versuchten Mordes zu verantworten.

Die Angeklagte gehörte zu jenen bedauernswerten Geschöpfen, die von Jugend auf nur die Schattenseiten des Lebens kennen lernen und die dann schließlich im bittersten Glend eines Tages ihr bürgerliches Leben wie ein Nichts wegwerfen. Der Vater der Angeklagten ist frühzeitig im Irrenhaus gestorben; sie selbst leidet seit einer Reihe von Jahren an einer Gehirnhäutenentzündung und hat schon eine schwere Operation durchgemacht, die ihr jedoch keine Heilung brachte. Vor einigen Jahren kam sie, da sie keine Verwandten hatte, die sich um sie kümmern konnten, nach Berlin und nahm in Charlottenburg eine Stellung als Dienstmädchen an, in der sie 2 Jahre blieb und sich stets gut führte. Als sie dann den Straßenbahnkassierer Priem kennen lernte und dieser sie heiratete, hoffte sie, daß nun endlich das große Glück auf ihr gekommen sei. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Ehe, der ein jetzt 6 Jahre altes Mädchen Margarete entproß, gestaltete sich schon nach kurzer Zeit sehr unglücklich, da ihr Mann, wie sie behauptet, sich öfter betraut und auch ein großer Schürzenjäger war. Die Ehe wurde schließlich wegen Ehebruchs des Mannes, der als allein schuldiger Teil angesehen wurde, geschieden und ihr das Kind zugesprochen. Außerdem wurde der Mann zur monatlichen Alimentenzahlung von 25 Mark verurteilt. Von der Wohnungseinrichtung ließ ihr Mann ihr nur ein Bett und eine Nähmaschine.

Die vom Leben schon so hart mitgenommene Frau begann aufs neue mutig den schweren Kampf ums Dasein. Sie mietete sich ein kleines Zimmerchen und eine Kammer. Da die 25 Mark Alimente zu fast drei Vierteln durch die Miete verfrachtet wurden, nahm sie die erste beste Gelegenheit zur Arbeit wahr, die sich ihr bot. Sie fand in einer Buchdruckerei eine Stelle, in der sie wöchentlich 12,50 Mark verdiente. Da sie sehr sparsam war und auch ihre Nähmaschine bis in die späte Nacht hinein benutzte, konnte sie sich bald einen Tisch, dann einen Schrank und nach und nach die übrigen fehlenden Hausgerätschaften wieder anschaffen. Sie lebte bescheiden und glaubte schon die schwere Zeit überwunden zu haben, als sie eines Tages ihre Arbeit verlor. Sie hatte einmal in der Druckerei gefehlt, als sie ihr Kind zur Schule anmelden mußte und dann noch ein zweites Mal, als sie zum Krzte gehen mußte. Da sich ihr altes Leben wieder einstellte und sie vor Schmerzen kaum den Kopf hochhalten konnte. Dieses wiederholte sich führte zu ihrer Entlassung.

Der Angeklagten bemächtigte sich nunmehr eine dumpfe Verzweiflung, die sie schließlich auf den Gedanken brachte, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Am Abend des 3. März d. J. steckte sie ihre letzten drei Zehnjährigen in den Gasautomaten, öffnete den Hahn und legte sich in das Bett. Ihr Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung, da Hausbewohner durch den Gasgeruch aufmerksam wurden und die Polizei benachrichtigten. Die Wohnung wurde aufgebrochen und Mutter und Kind nach dem Krankenhaus am Urban geschafft, wo sie wieder ins Leben zurückgerufen wurden.

Vor Gericht erklärte die Angeklagte, daß sie nicht die Absicht gehabt hatte, auch ihr Kind zu töten; sie habe das Mädchen deshalb unter dem Bett verborgen, so daß das Gas nicht in das Kind herankommen sollte. Die Geschwornen verneinten die Schuldfragen, so daß die Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Von den Geschwornen wurde eine Sammlung veranlaßt, deren Ertrag von 24 Mark der Frau sofort übergeben wurde, damit sie nicht sofort wieder Not leiden sollte.

## Was nicht alles ein Buchstabe macht!

Einen lustigen Druckfehler enthält ein Blatt einer österreichischen Bahnstrecke. Es gibt den Passagieren eine Verringerung in der Manufaktur bei der Gepäckrevision und der Abfertigung der Reisenden bekannt und verkündet dabei: „Die Unfertigung von Passagieren geschieht im Zuge.“

## Sie wollte eine schöne Todesanzeige haben.

In dem bekannten Volkslied bestimmt ein Wunsch, der wegen Untreue der Geliebten in den Tod geht, über seinen Sarg:

Drei feuerrote Herstein,  
Die laß ich mir drauf malen,  
Denn ich kann's ja bezahlen.

Eine lebensmüde Maid in dem Kinteln benachbarter Orte St. dagegen wollte nur eine hübsche Todesanzeige in der Zeitung haben. Darum setzte sie sich hin und schrieb: „Heute abend starb plötzlich und unerwartet meine innigst geliebte Tochter und Schwester, meine untergehehete Braut Anna M. im hundert vollendeten 81. Lebensjahre.“ Darauf folgten die Unterschriften der Angehörigen und eines Herrn als Bräutigam. Dann hieß es weiter: „Die Beerdigung findet am Montag nachmittags vom Trauerhause aus (Straße und Nummer des Hauses) statt.“ Diese Todesanzeige wurde nun an die Zeitung geschickt, und alsdann ging die Schreiberin in ihr Schlafzimmer, öffnete den Gas-Hahn und erwartete den Tod. Ihr Vorhaben wurde jedoch bemerkt, und es war möglich, die schon Bewußtlose zu retten. In andern Worten er stand die Todesanzeige zum allgemeinen Ersparnen schwarz umrandet in der Zeitung. Am meisten überrascht war jedoch der als Bräutigam Bezeichnete, der in feinen Beziehungen zu der Lebensmüden stand.



# RADFAHRER

Sie sparen viel Geld, wenn Sie bei Kauf eines Rades sowie sämtlicher Zubehörteile sich an die richtige Adresse wenden. Riesiger Bezug von

## Excelsior- u. Haenel-Fahrrädern

ermöglicht es mir, Ihnen ein wirklich preiswertes, stabiles Rad zu bieten. Bequeme Ratenzahlung, Beamte ohne Anzahlung, bei Regelung innerhalb 3 Monaten Kassapreis

**Fahrradhaus Alb. Brennecke**  
Wilhelmstadt, 23 Große Diederichsstraße Nr. 23.  
Emil Meyer, Geschäftsführer.

## Billigste Fleisch-Offerte!!

**fl. Kalbfleisch** . . . Pfund von 50 Pf. an  
**Prima Schweinefleisch** Pfund 40-75 Pf.  
**Prima Rindfleisch** . . . Pfund 60-75 Pf.

Reibender Pf. 30 Pf., bei 5 Pf. 25 Pf., Ninderrietei und  
Chiesenschwanz Pf. 55 Pf., Leber Pf. 75 u. 80 Pf., Leber-  
wurst Pf. 65 Pf., Bratwurst Pf. 90 Pf.  
Täglich frischen Spargel Pf. 20-50 Pf.

**Richard Bosse, Große Marktstraße Nr. 20.**

## Zöpfe Locken sowie alle Haararbeiten

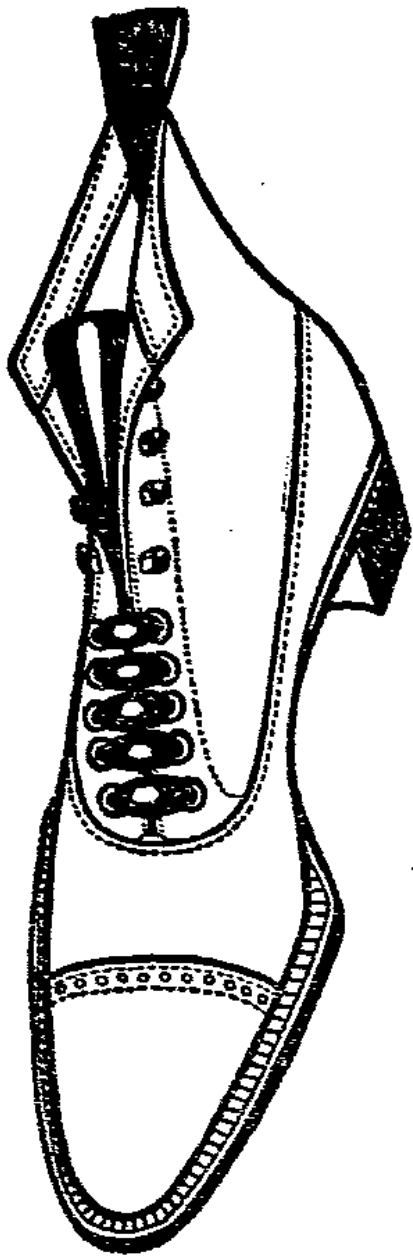
fertigt nach wie vor preiswert an

**Aug. Kühne, Friseur**

Goethestr. 3, Brühlmojn; Bergstr. 12, 1

## Reisszeuge

empfiehlt die Buchhandl. Volkstimme



# Propaganda-Verkauf

zu besonders billigen Preisen!

Ich habe die Restposten in meinen 4 Geschäften zusammengestellt und bringe dieselben jetzt vor Pfingsten, wo der Bedarf an Schuhwaren bekanntlich sehr groß ist, zu erstaunlich billigen Preisen zum Verkauf. Gute, reelle Schuhwaren für billiges Geld!

- Chromleder-Mädchen-Stiefel**  
solide Verarbeitung, Prima Material  
31 bis 35 1.25 27 bis 30 3.75
- Chromleder-Schnürstiefel** breite,  
moderne Form, 25 u. 28 3.00 21 bis 24 2.50
- Braun Chrom-Chevreau-Schnürstiefel**  
herogr. preisw. 25 u. 28 4.00 21 bis 24 3.50
- Ein Damen-Schnürstiefel in**  
Posten Chrom-Chevreau, früher erheblich teurer 5.90
- Damen-Schnürstiefel** in schwarz u.  
braun, echt Chevreau 10.50 8.50 6.50
- Ein Posten Segeltuchschuhe** 1.50

- Ein Posten Wicshleder-Zug- und** 2204  
**Schnürstiefel** 4.90
- Ein Posten Boxcalf- und Chevreau-**  
**Zug- und Schnürstiefel** 6.90
- Turnschuhe - Sandalen** von 2.80 an
- Schuhcreme** Familien-Dose  
1/2 Pfund Inhalt 20 Pf.

Gute, reelle Schuhwaren für  
billiges Geld!

# Schuhhaus Tamm

Sudenburg, Halberstädter Straße 114/115, Lüneburger Straße 25a,  
Jakobstraße 40, Cafe Tischlerkrugstraße.

## Schwindelfrei Zigarren

Sie schädigen sich

mit jährl. wenn Sie meine Spezialmarken noch nicht führen  
5-Pf.-Zigarren a Wille 31-38 Pfl.  
6-Pf.-Zigarren a Wille 10-18 Pfl.  
7-Pf.-Zigarren a Wille 50-58 Pfl.  
10-Pf.-Zigarren a Wille 60-75 Pfl.

**Otto Schmid, Magdeburg**, Regierungstraße 10,  
Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros - Fernspr. 4379

## Herren-Schwimm- u. Badeanstalt

**Damen-Schwimmbades**  
findet am 15. d. M. statt.

**Personendampfer „Erich“ und „Fritz“**  
zu Fahrten nach außerhalb in unmittelbare Umgebung.  
Magdeburg-Dutzen

**Emil Nordt.**

## Betriebs- u. Herrentrug

**Stettin & Lüdeke.**

## Burg

**Schuhwaren**  
Reparaturen

**Otto Moldenhauer :: Burg.**

## Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

**Veranstaltungen finden statt:**  
Sonabend den 13. Mai, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spiel-  
gartenstraße 1c.

**Sonntag den 14. Mai, vormittags 11 Uhr**  
Branche der Feilenhauer im Restaurant von  
**Albert Buchlow, Lutherstraße 21.**

Die Genera für den Bezirk Magdeburg (innere Stadt)  
angekündigte Versammlung fällt aus.

In Wilhelmstadt referiert Kollege Albert Hüniger  
über die Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiter-  
bewegung. In dieser Versammlung werden außerdem Besuchs-  
angelegenheiten erörtert. In der Branchenversammlung der  
Feilenhauer steht die Beratung eines Streikentschlusses, welcher  
den Unmutspass gegenüber werden soll, auf der Tagesordnung.  
Beliebige Getränke sind erwünscht.

Im Zusammenhang ist das Geld 270 Mk.

Am Sonntag den 14. Mai, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nach-  
mittags, im den großen Saal des Hotel „König“ die Wahl-  
man 5 Delegierten zum diesjährigen Gewerkschaftstages.  
Anwesende sind für die Mitglieder der Branche  
Wahlberechtigt. Die Wahl findet im Saal des Hotel „König“  
am Sonntag den 14. Mai, abends 8 1/2 Uhr.

Die Verwaltung.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Am Montag den 15. Mai, abends 6 1/4 Uhr,  
im „Luisenpark“

**Versammlung**  
sämtlicher in der Holzindustrie als Tischler, Drechler,  
Maschinenarbeiter, Formmacher, Stellmacher, Bürken-  
macher, Stock- und Schirmmacher sowie in Sägen-  
fabriken und Schneidemöhlen beschäftigte Personen.

**Die neue Entwicklung der Arbeitsverhältnisse  
und der Lohnbewegungen im Holzgewerbe.**

Referent: Kollege Hugo Langhammer (Berlin).

Meine Kollegen und Kolleginnen! Die Arbeitseinerkennung  
und Steigerung unserer Löhne hat leider nicht in allen Branchen  
gleichen Schritt gehalten und muß infolgedessen viel nachgeholt  
werden. Gehten kann dies aber nur durch Einigkeit und  
solidarisches Handeln in unsern eigenen Reihen. Sehen  
wir uns die Unternehmerorganisation an! Wenn es sich um die  
Befriedigung der Arbeiter dreht, dann sind sich diese Herren stets einig.

Unternehmerisoliertheit ist aber machtlos gegenüber  
dem Zusammenhalt der Arbeitermassen. Den letzteren zu  
schaffen zum Wohle und Segen der gesamten Holzarbeiter, soll  
diese Versammlung dienen.

Kommt deshalb sofort von der Arbeit zum „Luisen-  
park“! Mit Gruß Die Verwaltung.

## Sterbekasse Groß-Ottersleben u. Umg.

Sonntag den 14. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr,  
im Sünderrichten Lokal in Groß-Ottersleben

**Außerordentl. Generalversammlung**

Abänderung der Statuten (§ 1 Absatz a u. b und § 6).  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten  
Der Vorstand.

## Herren- u. Damenrad

**Briefkassetten**  
zurückgekehrt vom Grabe meiner  
lieben Frau, unter guten Umständen

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Program-Wechsel!

10 Nummern 10  
6 Schläger 10  
Als Einlage:  
**Nat**  
**Pinkerton!**

## ZENTRAL

Abendlich:  
Durchschlagender  
Erfolg!

## Leutnants- Liebchen

Nur einige Tage!  
**Zirkus**  
Königsstraße, Telefon 690.  
Täglich abends 9 1/2 Uhr  
Fortsetzung der  
sensationellen Vorfämpfe

## Herren- u. Damenrad

**Danfjagung.**  
Zurückgekehrt vom Grabe meiner  
lieben Frau, unter guten Umständen

## Maria Raguß

Preis der Plätze:  
Loge 3.00, Sperritz 2.00,  
Saal u. 1. Rang 1.50, 2. Rang  
1.00, Galerie 0.50 Mk.  
ohne Füllenteuer

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.

## Reinhold Reimann

Die Beerdigung findet am  
Sonabend den 13. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Halle des Reichshäuser  
Friedhofs aus statt.



wach hinhin suchen müssen. Es handle sich doch darum, demokratische Einrichtungen zu schaffen, dazu sei die nationalliberale Partei völlig ungeeignet. Die fortschrittliche Volkspartei hat vieles gutzumachen. Was an uns liegt, werden wir alles tun, um das Junterregiment zu befechtigen. (Beifall.)

Der Vorsitzende, Stadtverordneter Wolff 2., bemühte sich, in längeren Ausführungen den Eindruck der Rede des Genossen Landsberg abzuschwächen. Er sprach davon, daß die fortschrittliche Volkspartei eine „gewaltige“ Partei sei, die ihre eigenen Wege ginge und sich jede „Benutzung“ verbitten müsse. (Seit wann steht denn eine politische Partei wie ein preussischer Landrat außerhalb aller Kritik? Neb.)

Genosse Mühs, der dann das Wort nahm, hob besonders hervor, daß die Fortschrittler mit den Nationalliberalen, die doch ausgesprochene Gegner des gleichen Wahlrechts seien, nicht nur zur preussischen Landtagswahl, sondern auch jetzt wieder ein Wahlkompromiß geschlossen hätten. Es sei doch bezeichnend, daß gerade jetzt, wo die Wahl eines Sozialdemokraten zum Bürgermeister in Stuttgart die öffentliche Meinung beherrsche, die „Magdeb. Ztg.“ das Sprachrohr der nationalliberalen Bundesräuber der Fortschrittler, des allgemeinen Wahlrechts verhöhne. Die Fortschrittler pfaffieren aber nicht nur mit den nationalliberalen, sondern auch mit den antisemitischen und konservativen Wahlrechtsgegnern, mit denen sie ein gemeinsames Wahlkompromiß bilden. Diese Verhinderung rief Herr F. H. auf den Plan, der entrißte erklärte, daß er so wenig Antisemit wie Wahlrechtsgegner sei. Alsdann zog Herr F. H. gegen die sanftere Art los, wie Herr Landsberg aufgetreten sei und erklärte feierlich, daß der größte Sünder in der Welt die — Sozialdemokratie sei.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte und nach einem kurzen Schlußwort des Referenten wurde die Versammlung nach 12 Uhr mit einem Hoch auf Herrn Weder geschlossen.

Einen Teil des Erfolgs dieser Versammlung haben sich die Fortschrittler selbst verschertzt, indem sie als Eintrittsgeld — 20 Pf. erhoben. Sie kommen also schon auf Althwards Spuren.

### Die Firma R. Wolf

arbeitet zurzeit wieder mit Hochdruck, nicht etwa in der Verbesserung der Lokomotiven oder der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern in der Unterjochung ihrer Arbeiter. Die Betriebsbeamten können zwar nicht mehr die Arbeiter zur Gehirnschmelze und Aufgabe ihrer in langen Jahren erworbenen Rechte veranlassen, das verbietet die jetzige günstige Geschäftslage in der Metallindustrie, wo die Arbeitskräfte gesucht werden. Dazu kommt der Umstand, daß tüchtige Arbeitskräfte in sehr geringer Zahl in Magdeburg zureisen. Sie machen wegen der gelben Seuche einen großen Bogen um Magdeburg, das in ganz Deutschland verhasst ist.

Der Weg zum Arbeiter bei R. Wolf wird daher über dessen Familie genommen. Ein Jungblut ist den organisierten verheirateten Arbeitern in die Wohnung geschickt worden, in welchem Unglücksfälle aufgezählt und deren Folgen für die Angehörigen gezeigt werden; in würdevoller Weise wird Mittel geboten, um den Anschlag an den Werkverein und die Pensionisten zu verhindern. Wäre solches Empfinden echt, wie müßten sie dann mit der organisierten Arbeiterschaft Front machen gegen die Verhuzung der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung, gegen die Verhöhnung der Arbeiter und Arbeiterfrauen mit der Witwen- und Waisenversicherung!

Doch das Gegenteil geschieht. Die politische und wirtschaftliche Vertretung der Unternehmer und die Geschäfte der Unternehmer besorgenden gelben Vereine fordern ja diese Verhuzung und Verhöhnung. Sie sind die letzten, die Mittel mit der lebenden Arbeiterschaft haben. Die ganze Heuchelei hat nur den Zweck, die Arbeiter ihrer Organisation zu entfremden und da dies auf direkte Weise nicht mehr geht, vielmehr eine stetig steigende Zahl Werkvereinsmitglieder den Weg zur politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation findet, soll durch die ängstlich gemachte Frau der Mann beeinflusst und auf den falschen Weg gelenkt werden. Bei dieser Spekulation auf die Dummheit der Arbeiterfrauen werden sich jedoch die Arbeitervertreter gehörig betheiligen.

Doch auch sonst ist die Fabrikleitung tätig. Sie bereitet zwar in der Arbeitsordnung jede Verbreitung von Druckschriften in der Fabrik, doch gilt das wahrheitsgemäß nur für solche, welche die Interessen der Arbeiter wahren. Schriften, in denen die Bestrebungen der Arbeiter hehndelt werden, können ungeniert sogar während der Arbeitszeit zur Verteilung kommen, wie das erst kürzlich mit der Agitationsnummer des in der „Volkstimme“ gekennzeichneten Märkischen „A. A.“ (Allgemeiner Anzeiger) geschah. Ist Herr Pfeiffer wirklich so naiv, zu glauben, damit Arbeiter fangen zu können? Seine Macht als Betriebsleiter gebrauchte der letztere übrigens dazu, die Lehrlinge des R. Wolf'schen Betriebs einem Jugendverein von Solbke-Werkstätten zuzuführen, dessen Vorsitzender er selbst ist. Die Lehrlinge sind angefordert worden, sich bis zum 9. Mai zu erklären, ob sie dem Verein beitreten wollen; er hoffe, daß sich keiner ausschließen werde. In dem Verein soll ihnen die Mißachtung der frommen Denkungsart eingefloßt werden. Doch wird auch hier die organisierte Arbeiterkraft den Herren den beabsichtigten Zweck zu verberben wissen.

Zum Schluß sei noch ein Fall erwähnt, der die Stellung dieser Betriebsleitung zur Arbeiterkraft grell beleuchtet. Die zuerst genannten Flugblätter wurden auch in Betriebe verteilt. Einer der Arbeiter knüttelte, nachdem er kopfschüttelnd den Inhalt gelesen, das Flugblatt zusammen und warf es auf ein Schmiedefeuer. Den Vorgang hatte der Meister Meyer beobachtet, der deshalb erregt den Mann zur Rede stellte. Die Antwort, daß er keine andre Verwendung dafür gehabt habe, milderte das Verbrechen nicht, der Mann wurde entlassen! Eine Weisung der bei Herrn Pfeiffer ist wie immer zuungunsten des Arbeiters ausgefallen!

**Sozialdemokratischer Verein.** Der Bezirk Neue Neustadt hält am Sonntag den 14. Mai, nachmittags 3½ Uhr, ein Vergnügen im „Weißen Tisch“ ab, zu dem die Genossen und Genossinnen dieses Bezirks eingeladen werden. Karten sind sowohl bei den Kaffiteern wie am Sonntag nachmittags gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs an der Kasse zu haben. Der Neue Neustädter Theaterverein mit der Arbeiter-Radfahrerverein haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Kaffiteer werden erucht, die unbekannt Karten am Sonntag vormittag bei dem Bezirksführer abzugeben.

**Sozialdemokratischer Verein.** Bezirksversammlungen der Frauen fanden am Dienstag in Wilhelmstadt und am Mittwoch in Magdeburg (einschließlich Friedrichstadt-Werder), Neue Neustadt, Neue Neustadt und Ludau statt. In Wilhelmstadt sprach Genosse Holzappel über die Gegenwartsforderungen der Sozialdemokratie; in den übrigen Bezirken wurde das Thema „Schutz der Arbeiterkinder!“ behandelt. Es referierten in Magdeburg Genosse Mühs, in der Neuen Neustadt Genosse Witzler, in der Alten Neustadt Genosse Bernick und in Ludau Genosse Wölffinger. In die Verträge schlossen sich anregende Diskussionen. In jeder Versammlung, die übrigens alle gut besucht waren, wurden Wahlen für die Bundeskommission vorgenommen. Zum Schluß wurde noch zu besonderer Betheiligung an dem Parteiausflug am kommenden Sonntag aufgefordert.

**Sinnlos in die freie Natur!** Das muß die Parole der Parteigenossen am Sonntag den 14. Mai sein. Soweit nicht zwingende Gründe der Abhaltung vorkämen, sollte kein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins, mit Ausnahme der Neue Neustädter Genossen, deren Vergnügen bereits seit langem vorbereitet worden ist, bei diesem Ausflug fehlen. Bei der herrlichen Wandlung in frischer Wälderluft an der Elbe entlang nach Lohau wie auch der schönen Wandlung durch den Wald nach Köster werden die Genossen Erholung finden. Also auf zum Wandern!

**Gegen die Arbeiterjugend!** Dem Regierungsbezirk Magdeburg sind von dem für Jugendpflege vom Abgeordnetenhaus ausgeworfenen Einmillionsfonds 1500 Mark überwiesen. Zur Durchführung des Ministerialerlasses werden in Magdeburg, Duedlinburg und Stendal Kurse eingerichtet, an denen außer Schreibern auch die Vorsitzenden und Leiter von Jugend- und Turnvereinen teilnehmen können. Anschließend an den Kursus sollen Jugendspiele und Einrichtungen zum Zwecke der Jugendpflege vorgeführt werden.

**Arbeiterjugend.** Die „Spieler“ werden erucht, sich heute Donnerstag abend im Arbeitersekretariat einzufinden.

**Die Kühhaltung der Milch im Hause.** Wenn man überhaupt von einem Ertrag der Frauenmilch für den Säugling sprechen darf, so ist der beste die frische Kuhmilch oder Regenmilch, wenn sie einwandfrei gewonnen wird und auf dem Wege von dem Stalle bis zum Gebrauch ebenso einwandfrei behandelt wird. Das geschieht wohl jetzt so ziemlich in den meisten Fällen, nur den Konsumenten fehlt es an dem nötigen Verständnis für die richtige Behandlung der Milch besonders in der unbemittelten Bevölkerung. Die Milch muß alsbald nach der Ankunft gekocht werden, wobei es gleichgültig ist, ob die Milch in Einzelportionen oder im Kochtopf gekocht wird, wenn es nur richtig und sauber ausgeführt wird. Aber damit ist noch nicht alles getan, um die Milch haltbar zu machen und vor dem Verderben zu schützen, die Milch muß vielmehr unmittelbar nach dem Kochen gut gefüllt und dauernd kühl gehalten werden. Zu diesem Zwecke haben Vidal u. Noeber einen Apparat konstruiert, den Thermoesterilisateur, der ausgezeichnete Resultate ergibt, aber durch seinen Preis viele von der Anschaffung dieses Apparats abhreckt. Aber auch ohne diesen Apparat und ohne Eis, das nicht überall zur Verfügung steht, läßt sich auf einfache Weise die Milch kühl halten, wie Versuche vom Geh. Sanitätsrat Dr. Ziegler in Potsdam ergeben, die er in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ mitteilt. Die Methode, Flüssigkeiten in Gefäßen kühl zu erhalten, beruht auf dem Prinzip, daß durch Verdunstung Kälte erzeugt wird. Man umhüllt die Flasche mit einem losen wasserabsaugenden Stoff, z. B. altem Leinen, das man anfeuchtet, und stellt so die Flasche auf eine Schüssel mit Wasser. Man kann auch einfaches dünnes weißes Löschpapier zu diesem Zwecke benutzen, das sich fest an die Flasche anlegt. Es gelang auf diese Weise, wenn man die Flasche unter der fließenden Wasserleitung oder in einem Gefäß mit kaltem Brunnenwasser vorher abgekühlt hatte, die Milchflasche mit der Milchhülle dauernd auf einer Temperatur von 13 Grad Celsius zu erhalten.

**Unfall.** Der Bootsmann Albert Reiche aus Faren geriet am Mittwoch beim Verladen von Säcken aus einem Kahne in der Bollebe unter einen Stapel gefüllter Säcke. Die Folge war ein Bruch des linken Knies. Der Verunglückte mußte mittels Sanitätswagens der Krankenanstalt Altstadt zugeführt werden.

**Von der Feuerwehr.** Am Mittwoch abend um 8¼ Uhr war im Hause Altes Fischerufer 18 ein Schornsteinbrand ausgebrochen, der mit Hilfe der Feuerwehr beseitigt wurde. Ebenfalls am Mittwoch abend mußte ein Kommando der Feuerwehr nach Breiter Weg 49, wo vermutlich durch ein weggeworfenes Streichholz, in einem Keller ein Brand entbrannt war. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

**Ein Durchgänger.** Am Donnerstag vormittag ging in der Ruffstraße das Pferd des Handelsmanns Möhrmeister aus Allenweddingen durch. In der Nähe des „Magdeburger Hofes“ rannte das schon gewordene Pferd gegen einen dort haltenden Wagen, der ein Stück mit dem vorgezogenen Pferde mitgeschleift wurde. Durch den Zusammenstoß kam der Durchgänger zum Stehen und konnte abgeführt werden.

**Gestohlen** wurden hier aus einer Wohnung in der Bahnhofstraße ein Fahrrad „Start Nr. 6“ mit schwarzem Rahmen, Nadelfelgen mit zwei roten und einem blauen Streifen und nach oben gebogener Lenkstange; vor der Hauptpost ein Fahrrad „Dirkopp“ (Fabriknummer 385339) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, hochgebogener Lenkstange, Handbremse und schwarzen Schmutzblechen, von denen das hintere am Ende stark gebogen ist; vor der Hauptpost ein Fahrrad „Panther 58“ (Fabriknummer 86418 D) mit schwarzem Rahmen, gelben Holzfelgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange; aus einer Wohnung in der Bismarckstraße ein Gummimantel. Das aus dem Vorflur der Reichsbank gestohlene Fahrrad „Arona“ ist wieder herbeigeschafft. Der Dieb hat es in der Wilhelmstadt zurückgelassen. — Der wegen Diebstahls an einer Kaffeete mit 200 Mark festgenommene Arbeiter Ernst Hoffmeister hat am 11. und 12. April d. J. zwei weiße und zwei bunte Bettbezüge (die weißen Kopfstückenbezüge mit gebäcktem Einlag), zwei leinene Bettdecken, 30 Handtücher, drei Hemden, zwei Tischdecken, sechs Servietten, vier Damenbeinkleider und einen einzelnen Kopfstückenbezug verpfändet. Die bis auf die Servietten ungebrauchten Wäschestücke sind „M. G.“ gezeichnet. Hoffmeister will die Sachen von einem Unbekannten zum Verzuge erhalten haben. Da die in seiner Wohnung beschlagnahmte Kiste mit Kasalan-Präparaten vom hiesigen Güterbahnhof gestohlen ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Wäschestücke dort gestohlen sind. Der Eigentümer derselben oder Personen, die zur Sache Auskunft geben können, werden erucht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden.

**In Saft genommen** wurde der auf der Wanderhaft befindliche Tischlergeselle Heinrich K. aus Gerbstedt, der hier eine silberne Damen-Remontur (Fabriknummer 20825) mit zierlichen Goldrändern veräußern wollte, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen kann. Er führt auch eine kurze Uhrkette mit Quaste bei sich, die sich vermutlich an der Uhr befunden hat. G. will die Uhr im vergangenen Jahre in einer Herberge in Hamburg gekauft haben. Jetzt will er von Verburg gekommen sein. Die Eigentümerin der vielleicht gestohlenen Uhr wird erucht, der Kriminalpolizei umgehend Nachricht zu geben.

### Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mittelungen der Direktionen.)

**Jirius-Theater.** Das Resultat der Vorkämpfe im Zirkus vom Mittwoch abend ist: Charles Gerold (Luzernburg) besiegte Fritz Stein (Berlin) in sechs Runden a 2 Minuten durch Magenstich; Joe Edwards (London) besiegte Karl Peterien (Dänemark) in fünf Runden a 2 Minuten durch Stirn- und Magenstich; Billy Gordon (Amerita) denigte H. Segard (Belgien) in vier Runden a 2 Minuten. Der Neger zeigte deutlich, daß er eine Klasse für sich ist. Am Freitag abend boyott: Sid Johnson (Amerita) gegen Fritz Stein (Berlin); Joe Edwards gegen Gerold (Luzernburg); Billy Gordon (Neger-Champion von Amerita) gegen Peterien (Dänemark).

### Letzte Nachrichten.

Die Oberbürgermeisterwahl.

**Spb. Stuttgart, 11. Mai.** (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Zeitung der Sozialpartei veröffentlichte heute vormittag einen Aufruf, in dem sie auffordert, gegen den Vorschlag des volksparteilichen Abgeordneten Dieckhoff, nämlich für den nationalliberalen Landtagsabgeordneten Kiesling zu stimmen, aufzutreten und an der volksparteilichen Kandidatur Keck mit aller Kraft festzuhalten. (Bürgerliche Blätter berichten, daß das Zentrum sich entschlossen hat, für den nationalliberalen Kandidaten einzutreten. Red.)

### Abgelehnt!

**Wb. Berlin, 11. Mai.** (Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der Reichstagskommission wurde heute der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen in der Gesamtabstimmung mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

**Wb. Berlin, 11. Mai.** In der Kommission des Reichstags für die Elsaß-Lothringische Verfassungsvorlage liegt bereits ein Antrag mehrerer Parteien vor, das Wahlgesetz in der Reichstagskommission des Verfassungsgesetzes morgen in der Kommission noch mal zu besetzen. Beide Entwürfe gehen an das Plenum zurück.

### Sieg der mexikanischen Revolutionäre.

**\* New York, 11. Mai.** Die Revolutionäre nahmen Juárez nach 3tägigem Kampfe ein. Die Regularen räumten Agua Prieta. Die Aufständischen, die La Juana in Südifornien eroberten, errangen ferner Erfolge in Saltillo. Alle Fremden in der Hauptstadt bereiten die Flucht vor. Der Vormarsch der Revolutionäre auf Mexiko in großer Stärke wird nunmehr erwartet.

**Wb. El Paso, 11. Mai.** (Melbung der Associated Press.) Die Rebellen machten nach der Einnahme von Juarez zahlreiche Gefangene. — Spätere Nachrichten melden, daß der Kommandant von Juarez, Navarro, nicht mit den Bundeskruppen geflohen ist, sondern an der Kaserne den letzten Widerstand leistete. Er hieß die weiße Flagge gegen Mittag, zwei Stunden nachdem Madero sein Hauptquartier in Juarez aufgeschlagen hatte, und ergab sich mit seinem Stabe dem Obersten Garibaldi. Die Zahl der auf beiden Seiten in den 3tägigen Kämpfen um Juarez Gefallenen wird auf acht, die Zahl der Verwundeten auf 150 geschätzt.

**Wb. Mexiko, 10. Mai.** Die Nachricht von dem Fall von Juarez hat eine tiefe Erregung hervorgerufen, da sie kurz nach den Berichten von verschiedenen Niederlagen der verbündeten Truppen bei Gesechten in der Nähe von Saltillo, der Hauptstadt des Staates Coahuila, eintrifft. Es liegt die Möglichkeit vor, daß Saltillo gleichfalls in die Hände der Aufständischen fällt.

### Töblicher Absturz eines Fliegers.

**Wb. Berlin, 11. Mai.** Der Flieger Bockmüller, der heute vormittag über dem Johannisthaler Gelände abstürzte, kam mit aus Wasserleben, wo er 1889 geboren wurde. Er war von Bern Kaufmann und machte heute seinen ersten Flug von bemerkenswerter Höhe. Der Flieger, der auf der Maschine saß, wurde auf die Kante des Daches geworfen und muß sofort die Bestimmung verloren haben. Beim Absturz geriet er unter den Apparat und erlitt dabei schwere innere Verletzungen, die in wenigen Minuten den Tod herbeiführten. Während des Absturzes eilten zahlreiche hilfsbereite Leute zur Stelle; aber sie mußten bald erkennen, daß keine Rettung möglich sei. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Verunglückte hat eine Zerreißung des rechten Lungenflügels sowie verschiedene Rippen- und Knochenbrüche davongetragen. Wahrscheinlich ist das Unglück infolge des unrichtigen Wetters erfolgt. (Siehe kleine Chronik.)

**Wb. Berlin, 11. Mai.** In den nächsten Tagen werden die Verhandlungen des deutsch-amerikanischen Kalistrits wieder beginnen. Ein Teil der amerikanischen Interessenten unter Führung Bradleys ist bereits in Berlin eingetroffen, um sich von hier aus nach Brüssel zu begeben, wo nach Vereinbarung der deutschen und amerikanischen Regierung auf neutralem Boden die Verhandlungen des Kalistrits mit den Amerikanern geführt werden.

**Spb. Stuttgart, 11. Mai.** (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Bei der Landtagswahl im Oberamt Leonberg wurden abgegeben für den Sozialdemokraten 2106 Stimmen, für den Bauernbündler 2425 Stimmen und für den Volksparteiler 1799 Stimmen. Gegen die vorige Wahl haben gewonnen die Sozialdemokraten 521, die Volkspartei 692 Stimmen. Die Bauernbündler verloren 445 Stimmen. Es findet Stichwahl statt.

**Wb. London, 11. Mai.** Die dritte Lesung der Beto-Bill wird am Montag im Unterhause vorgenommen werden. Die Einbringung des Budgets ist auf Dienstag verschoben worden. Die Debatte über die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs zur Reform des Oberhauses, den Lord Lansdowne am 8. d. R. eingebracht hat, wird am Montag im Oberhause beginnen.

**Wb. Tanager, 11. Mai.** Auf das französische Feldlager bei Horoda am Gulujafluß wurde in der letzten Nacht ein heftiger Angriff gemacht. Der Feind wurde nach hartnäckigstem Kampfe zurückgeworfen. Die Ausbauer der Stämme in ihren Angriffen auf die Truppen bewies aber, daß sie unter allen Umständen versuchen werden zu verhindern, daß die Truppen Fez erreichen. Die Aufklärungszüge werden weiter fortgesetzt.

**Wb. Brüssel, 11. Mai.** Auf dem neuen Flugfeld in Berchem bei Brüssel stürzte gestern infolge eines heftigen Windstoßes eine im Bau begriffene eiserne Halle ein, wobei 2 Arbeiter erschüttert wurden. Der eine von ihnen wurde als Leiche geborgen, während der andre auf dem Transport nach dem Hospital starb.

**Wb. Oporto, 11. Mai.** Die Hafenarbeiter sind wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen in den Ausstand getreten. Der Schiffsverkehr auf der Reede von Leigos und auf dem Douro ist lahmgelegt.

**Wb. Rom, 11. Mai.** Heute morgen sind zwei Güterzüge zusammengefahren, wobei drei Personen getötet und eine ernstlich verletzt wurde. Drei Wagen wurden zertrümmert.

**Wb. Lissabon, 11. Mai.** In dem Städtchen Aldeia Gallega in der Nähe von Lissabon brach eine Volksmenge in die Atalaya-Kirche ein, um sämtliche Heiligenbilder und Statuen von ihren Plätzen und brachte sie vor den Türen sämtlicher Kneiper der Stadt an. Dann führte die Menge in die Kirche zurück, um die Säulen und Verzierung von dem Altar, zerbrach, was nicht nicht und nagelst war und verbrannte alles auf einem großen Scheiterhaufen.

**Wb. Petersburg, 11. Mai.** Nach mehrstündiger Debatte, die bis 2½ Uhr nachts dauerte, nahm die Duma mit 202 gegen 82 Stimmen folgende von den Dtributen eingebrachte Uebergangsvorlage an: „Daß der Ministerpräsident den Beschluß des Ministerrats, die Semits in den sechs Reichsgouvernements einzuführen, der öffentlichen Genehmigung unterbreitet hat, nicht die Duma als eine Uebertretung des § 87 der Grundgesetze, folglich als die Ausführung einer ungesetzlichen Handlung an und erachtet die Erklärungen des Ministerpräsidenten für ungenügend.“

### Wettervorhersage.

Freitag den 12. Mai: Zeitweise wolfig, vorwiegend trocken, mäßig warm.

**Hinweis.** Heute liegt für Wilhelmstadt und Umgegend ein Droppel des Magazins Wilhelmstadt (M. Boffe) bei.



# Spezial-Angebot

# Damen-Wäsche

Donnerstag Freitag Sonnabend

Enorm billige Preise!

Elegante

## Damen-Wäsche

zu ausserordentlich billigen Preisen!



Ein Posten Damen-Nachthemden  
aus Renforcé od. Hemdentuch, mit Klapp-  
fragen oder ausgeführten, weißer oder  
farb. Stickerei, Eins., Langette oder  
Spitzen garn. St. 3.50 3.00 2.50 2.00

## Damen-Hemden

- Damen-Hemden aus Hemdentuch, Herzpasse, Schulterfluß, mit Hohlsaum oder Punktlangette garniert . . . . . Stück 1.25
- Damen-Hemden aus Prima Hemdentuch, Herzpasse, Schulterfluß, mit Hohlsaum oder Punktlangette garniert . . . . . Stück 1.50
- Damen-Hemden aus Madapolam, Schulterfluß, mit Stickerei, Börtchen, Langette oder ausgebogen, mit Hohlsaum garniert . . . . . Stück 1.65
- Damen-Hemden aus Renforcé, mit Stickerei-Einsatz, Hohlsaum-Langette oder breiter Stickerei, Börtchen oder Langette garniert . . . . . Stück 1.85
- Reform-Damenhemden einzelne 1/2 Duzend, aus Renforcé, mit Stickerei-Einsatz, Börtchen od. Stickerei-Einsatz, m. Handdurchzug reich garniert . . . . . Stück 2.50 2.25 2.00 1.85
- Reform-Damenhemden einzelne 1/2 Duzend, a. Renforcé, Verkal, m. Stickerei-Einsatz, Handdurchzug, im Kumpj gestickt, reich und elegant garniert . . . . . Stück 3.50 3.25 3.00 2.75



Ein Posten Garnituren

befehend mit:

Reformhemd u. Kniebeinkleid

aus Renforcé, mit Stickerei-Einsatz  
und Handdurchzug elegant garniert  
Garnitur 4.50

Ein Posten  
**Nachtjacken**  
aus gerauht Croisé, mit Klapp-  
fragen, Hohlsaum-Langette oder  
Stehtrag, m. breit Punktlangette  
und Säumchen garniert Stück 1.15

Ein Posten  
**Nachtjacken**  
aus gerauht Croisé, mit Klapp-  
fragen, Hohlsaum-Langette und  
Säumchen oder breiter Stickerei  
und Börtchen garniert . . . . . Stück 1.45

Ein Posten  
**Nachtjacken**  
aus Prima gerauht Croisé,  
mit Klappfragen und breiter  
Stickerei . . . . . Stück 1.85

## Damen-Beinkleider

- Beinkleider aus gerauht Croisé oder Hemdentuch mit ausgebogenem  
Volant . . . . . Stück 90 Pf.
- Beinkleider aus Hemdentuch, mit Stickerei oder ausgebogenem Volant Stück 1.00
- Beinkleider aus gerauht Croisé mit Stickerei-Volant . . . . . Stück 1.50
- Kniebeinkleider aus Hemdentuch, mit breitem Stickerei-Volant . . . . . Stück 1.00
- Kniebeinkleider aus Hemdentuch, mit breitem Stickerei-Volant und  
Börtchen garniert . . . . . Stück 1.25
- Kniebeinkleider aus Renforcé, mit elegantem breitem Stickerei-  
Volant und Börtchen garniert . . . . . Stück 1.50
- Kniebeinkleider aus Renforcé, m. breitem Stickerei-Einsatz, Börtch.  
oder elegantem breitem Stickerei-Volant garniert Stück 1.75
- Kniebeinkleider aus Renforcé, mit breitem Stickerei-Volant und  
Einsatz elegant garniert . . . . . Stück 2.00



Ein Posten  
**Stickerei-  
Untertaillen**

mit Seidenband, oder Stickerei-Einsatz  
und Handdurchzug, reich garniert  
Stück 1.00

Alleinverkauf für Magdeburg

# Tetro

D. R.-P. der ganzen Welt

Benützung ohne Anzwingung.

**Tetro**  
mit Reibungen und  
Reibungswirkung.

**Tetro**  
mit weicher  
Wirkung.

Preis  
**1.00**

**Tetro**  
kocht tablett in denkbar  
kurzer Zeit.

**Tetro**  
braucht jede Hausfrau  
und Köchin.

# Tetro

D. R.-P. der ganzen Welt

Ist an jeder Nähmaschine leicht anzubringen.

# H. Lublin